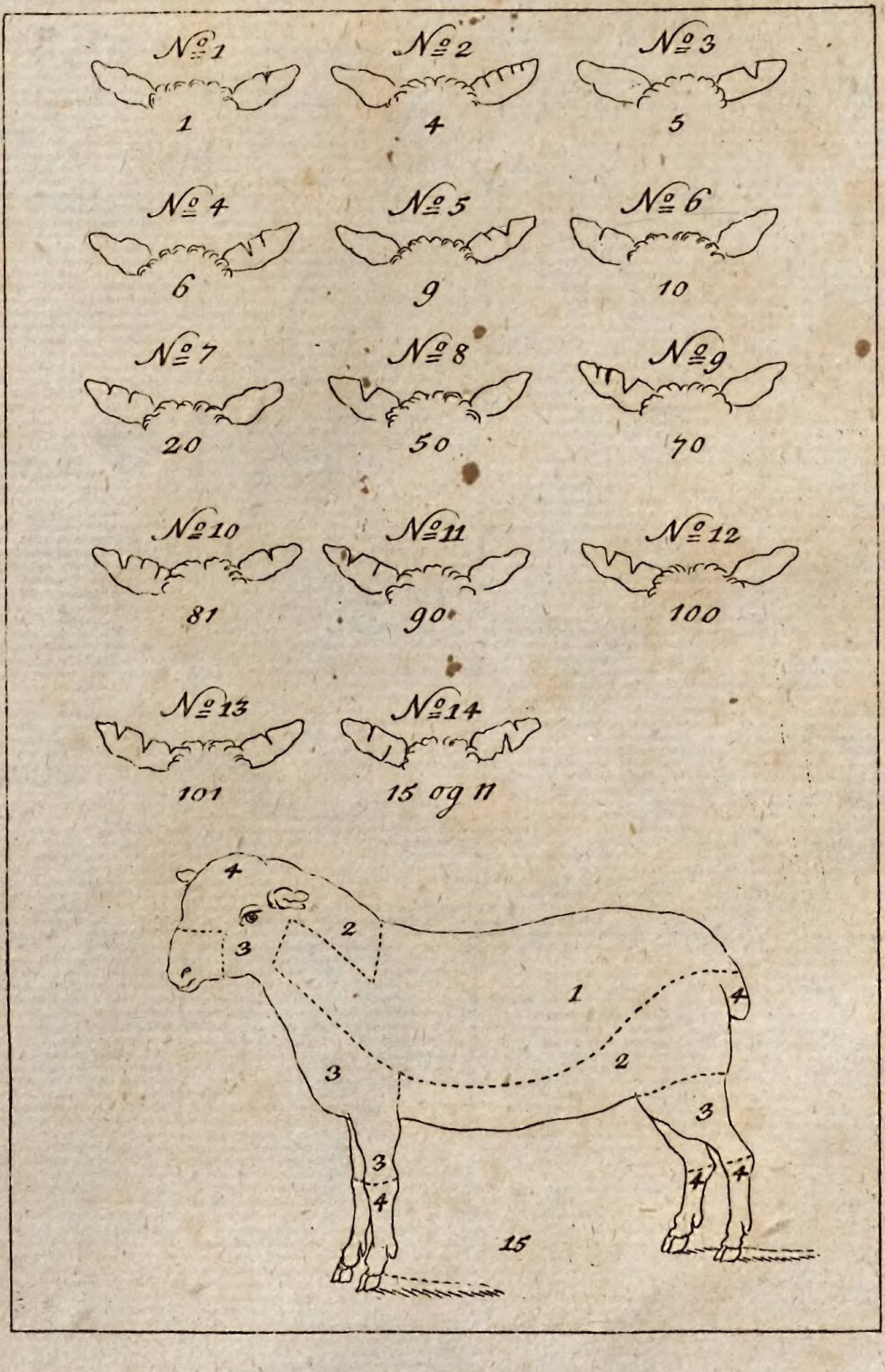
Occ. o. 256.
~~II. 74.~~

Occ.
o
256


№ 1
1
№ 2
4
№ 3
5
№ 4
6
№ 5
9
№ 6
10
№ 7
20
№ 8
50
№ 9
70
№ 10
81
№ 11
90
№ 12
100
№ 13
101
№ 14
15 og 11
4
2
3
1
4
2
3
3
3
4
4
4
15

P. C. Abildgaard's und E. Viborg's

Anleitung

zu einer

verbesserten Schaafzucht

und

richtigen Behandlung der spanischen Schaafe unter kälteren Himmelsgegenden

aus dem Dänischen übersetzt

von

F. C. Jensen, *M. D.*

und mit Anmerkungen versehen von dem letztern der erwähnten Verfasser.

Kopenhagen und Leipzig,
bey Johann Heinrich Schubothe, 1802.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Den Landleuten,

die

Schaafzucht treiben,

sey

diese Schrift zugeeignet

von

den Verfassern.

Inhalt.

§. 1. Die Wichtigkeit der Schaafe, als Hausthiere betrachtet.

— 2. Mit Gewißheit kennen wir das Schaaf im eigentlichen wilden Zustande nicht.

— 3. Die Verschiedenheit der Schaafe und ihre Naturtriebe.

— 4. Der Zahnwechsel der Schaafe.

— 5. Die Begattungs- oder Paarungszeit der Schaafe.

— 6. Was Wolle ist.

— 7. Was die Güte der Wolle bestimmt.

— 8. Verschiedenheit des Schaaffells.

— 9. Verschiedene Eigenschaften des Schaaffleisches.

§. 10. Was man unter Schaafracen versteht.

— 11. Das Klima hat nicht allein Einfluß auf die Feinheit der Wolle.

— 12. Gesundes und reichliches Futter macht die Wolle fein.

— 13. Ungesunde Ställe machen die Wolle grob.

— 14. Die Schaafe scheuen starke Hitze und strenge Kälte.

— 15. Wenn das Schaaf sich selbst überlassen ist, so frißt es nicht die mit Thau befeuchteten Pflanzen.

— 16. Wie man die Feinheit der Wolle durch feinwollige Widder bewirken kann.

— 17. Durch Widder mit den gesuchten Vollkommenheiten kann man auch sonstige Veredlungen der Schaafe bewirken.

— 18. In wie fern man allein durch die Paarung, ohne veredelte Widder, die Veredlung eines Schaafstammes bewirken kann.

§. 19. In welchem Alter darf man das Schaaf- oder Widderlamm zur Zucht brauchen, und kann eine richtige Wahl hierin Einfluß auf die Veredlung haben.

— 20. Wie viele Schaafe ein Widder bespringen kann, ohne daß die Fruchtbarkeit darunter leidet.

— 21. Was man unter Erbfehler versteht.

— 22. Wodurch man der Ausartung vorbeugt.

— 23. Kenntniß der verschiedenen Schaafracen und ihrer Behandlung ist nothwendig, wenn man die Veredlung durch Widder von fremden Racen vornehmen will.

— 24. Wodurch die feinwolligen spanischen Schaafe sich auszeichnen.

— 25. Welche Verschiedenheit die feinwolligen spanischen Schaafe in Rücksicht der Pflege erfodern.

— 26. In welchen Gegenden man diese Schaafe halten kann.

— 27. Die Einrichtung eines gesunden Schaafstalls.

§. 28. Was man bei der Sommerpflege der spanischen Schaafe zu beobachten hat.

— 29. Was bei der Winterpflege.

— 30. Das Tränken dieser Thiere.

— 31. Das Salzlecken.

— 32. Das Abstumpfen des Schwanzes bei den spanischen Schaafen.

— 33. Die Hörner der spanischen Widder muß man absägen.

— 34. Die spanische Wolle erfodert eine sorgfältigere Behandlung als die dänische.

— 35. Die spanischen Schaafe kann man nur einmal im Jahre scheeren.

— 36. Was man bei der Schur zu beobachten hat.

— 37. Die spanische Wolle muß man sortiren.

— 38. Wie man die Sortirung vornimmt.

— 39. Das Waschen der spanischen Wolle, mit Wasser und Urin.

§. 40. Wie man die spanische Wolle in einer, vermittelst ihrer eignen Fettigkeit zubereiteten Suppe, waschen kann.

— 41. Mit welchen Vorsichtigkeitsregeln man die spanische Wolle waschen muß.

— 42. Wie man die spanische Wolle behandeln muß, um klares und reines Zeug zu erhalten.

— 43. Was man bei der Paarung der spanischen Schaafe zu beobachten hat.

— 44. Das Abgewöhnen der Lämmer.

— 45. Das Schneiden und Ausbeuteln.

— 46. Wie man eine Schaafheerde bezeichnet.

— 47. Vom Ausschusse und Zusatze bei einer Schäferei.

— 48. Die Veredelung der dänischen Schaafzucht durch friesische Widder.

— 49. Die Eigenschaften der friesischen Race.

— 50. Die friesische Race kann man durch spanische Widder verbessern.

§. 51. Wodurch die Eiderstädtischen Schaafe sich auszeichnen, und wie man sie immer mehr veredeln könnte.

— 52. Beschreibung der Krempischen und Wilster-Marschschaafe, und in wie ferne diese zur Verbesserung der Schaafzucht dienen können.

— 53. Die Eigenschaften der dänischen Schaafe.

— 54. Der Unterschied zwischen Milchhaar und Wolle.

— 55. Wie man die dänischen Schaafe in Haidegegenden ohne fremde Widder veredeln könnte.

— 56. Von den nordischen Schaafen.

— 57. Von den isländischen Schaafen.

— 58. Von den faroeischen Schaafen.

— 59. Beschreibung der marokkanischen Schaafe, womit man die dänische Schaafzucht hat verbessern wollen.

§. 60. Beschreibung der fettschwänzigen türkischen Schaafe, und in welcher Hinsicht man sie zur Zucht empfehlen könnte.

— 61. Von der Veredlung der dänischen Schaafe durch englische Racen.

— 62. Den Krankheiten der Schaafe vorzubeugen ist weit wichtiger, als auf ihre Heilung zu denken.

— 63. Von den Schaafpocken.

— 64. Wie man die Schaafpocken behandelt.

— 65. Von der Einimpfung der Schaafpocken.

— 66. Von der Raude.

— 67. Vom Aussatze.

— 68. Von der Harnruhr.

— 69. Von der Läusesucht.

— 70. Vom Zungenkrebse.

— 71. Von der Klauenkrankheit.

— 72. Von den Krankheiten der Euter.

— 73. Von der Hülfe bei schweren Geburten.

§. 74. Von der Absonderung der Nachgeburt.

— 75. Vom Vorfalle der Geburt.

— 76. Von der Trommelsucht.

— 77. Vom Blutflusse.

— 78. Vom Durchlaufe.

— 79. Bemerkungen über einige weniger heilbare Krankheiten.

— 80. Vom Aderlassen.

— 81 Von dem Melken der Schaafe.

Erklärung der Kupfertafeln.

Das Titelkupfer ist nach einem gezeichneten Widder von der Escuriatheerde gestochen.

Das Kupfer zu §. 46. zeigt folgendes:

Nr. 1.	Sind die Ohren von einem Schaafe mit	Nr. 1
— 2.	" " "	— 4
— 3.	" " "	— 5
— 4.	" " " "	— 6
— 5.	" " "	— 9
— 6.	" " " "	— 10
— 7.	" " " "	— 20
— 8.	" " "	— 50
— 9.	" " "	— 70
— 10.	" " "	— 81
— 11.	" " " "	— 90
— 12.	" " " "	— 100
— 13.	" " " "	— 101

Nr. 14. stellt die Ohren eines Schaafs vor, welches das Zeichen von der Nummer der Mutter an dem hintersten Rande der Ohren, und Nr. 11. auf dem vordersten in der Schäferey trägt.

— 15. Zeigt eine Figur, an der man die verschiedenen Stellen am Körper des Schaafs sieht, wo die Wolle ihrer Feinheit nach, nach der 1sten, 2ten, 3ten und 4ten Gattung sitzt, wie die Zahlen zeigen.

§. 1. Das Schaf ist eins unserer wichtigsten Hausthiere. Es giebt uns in der Wolle und dem Felle, eins der wichtigsten Bedürfnisse des Lebens. Es macht einen bedeutenden Theil unserer Nahrung aus, wird sowohl vom Armen als Reichen genossen, und kann sich in schlechten unfruchtbaren Gegenden ernähren, wo andere Viehzucht schwerlich statt finden kann. Ihr Talg erleuchtet unsre Zimmer, aus ihren Gedärmen kann man Saiten verfertigen, ihre Knochen können auch benutzt werden, und unter allen Hausthieren macht es die Erde am fruchtbarsten. Nichts kann daher dem Landmanne wohl wichtiger seyn, als die richtige Behandlung der Schafe zu kennen, um den höchst möglichsten Vortheil von diesen Thieren ziehen zu können, und da die Producte derselben so viele Fabriken unterhalten, so wird auch die Ver-

besserung der Schafzucht selbst ein Gegenstand für die Staatsverwaltung.

Nicht allein die Wolle ist es, die wir auf so verschiedene Weise zu unserer Bekleidung anwenden, sondern auch das Fell dieses Thiers benutzt man dazu. Diese beyden Producte geben daher durch ihre Bearbeitung einer Menge von unsern Fabricanten ihren Unterhalt. Der Tuchfabricant hat 18 verschiedene Arbeiter in Thätigkeit, der Hutmacher macht Hüthe daraus, der Strumpffabricant, und Strumpfwürker verfertigen Strümpfe daraus, und für den Färber ist die Wolle ebenfalls ein wichtiger Gegenstand. Die Schaffelle werden vom Fellbereiter auf verschiedene Weise bearbeitet, und diese setzen wiederum viele Hände bey den Handschuhmachern in Thätigkeit. Da das Schaffleisch an vielen Orten unter allem Fleische das wohlfeilste ist, so kann selbst der Arme es auf seinen Tisch setzen. Zwar hält sich das Schaffleisch ungesalzen, oder der Talg im Lichte nicht so gut als ähnliche Producte vom Hornvieh, allein dahingegen hält es sich gesalzen und geräuchert sehr gut, und ist zu geräucherten Würsten ein besserer Zusatz als Ochsenfleisch. Bis jetzt ist es bey uns noch wenig bekannt, aus den Gedärmen dieses Thiers Violinsaiten zu verfertigen, und noch weni-

ger, dessen Knochen sich zu Nutze zu machen. Man kann diese zu Drechslerarbeiten benuzzen, so wie auch zu Ammoniak oder flüchtiges Laugensalz aus denselben durch Destilliren sieden, und die dabey gewonnenen Ueberbleibsel geben beym Verbrennen eine Asche, die die Gypser zu benutzen wissen. Allein diese Anwendung von den Gedärmen und von den Knochen der Schafe, kann nur in großen Städten statt finden, wo man sowohl von diesen, als von jenen großen Vorrath hat. Der Mist der Schafe ist für den Landmann ein wichtigeres Product; er düngt von allen Arten Mist am stärksten. Mit 100 Schafen, wenn man sie in einem Pferche auf das Felde setzt, und sie jede Nacht wechselt, kann man in einem Sommer 2 Tonnen Land düngen. [1])

---

1) Eine Tonne Landes enthält in Dännemark 14000 [] Ellen — In *Young's* eastern Tour Vol. III. pag. 160 findet man, daß die Englischen Oekonomen 300 Schafe in einem Pferche von 400 Quadrat-Yards einsperren wenn sie den Hortenschlag täglich verändern.

In den Grafschaften Wilts und Hants rechnet man, daß 1600 Schafe in einer Nacht einen Morgen Landes düngen können. S. *Young's* Annals Vol. III. pag. 435.

Nach Robert Sommerville rechnet man in Engeland a square Yard (ohngefehr 2½ Leipz. Quadrat-Ellen) auf jedes Schaf in dem Hor-

§. 2 Wir kennen das Schaf nicht in seinem ursprünglich wilden Zustande, wohl aber das zahme Schaf im wilden Zustande. Als wildes Thier hat es sich, so viel wir wissen, auf unserer Erde verlohren, und nirgends finden wir unter den wilden Thieren dessen Stammvater, so wie wir unsere zahme Ochsen von den Auerochsen, unsere zahmen Gänse und Enten von wilden Gänsen und Enten herleiten können.

In Ungarn und Sardinien findet man wohl wilde Schafe, aber sie sind daher entstanden, daß man zahme Schafe sich selbst überlassen hat; dieselben sind so scheu vor Menschen, daß man sie schießen muß, um ihrer habhaft zu werden. Das Muffelschaf (Ovis Ammon) welches man auf Corsica, Sardinien in der Barbarei, und im nördlichen Asien wild findet, hält man, allein nicht mit völliger Gewißheit, für den Stammvater der zahmen Schafe.

§. 3. Das Schaf ist ein wiederkäuendes Thier, hat 4 Magen also, keine Schneizähne im Vorkiefer, allein 8 im Unterkie-

---

denschlag. Er behauptet aber, daß dieser Raum zu klein sey, und giebt jedem Schafe 8 bis 10 Leipziger □Ellen Platz.

fer und 24 Backenzähne. Es unterscheidet sich von den Ziegen durch zurückgebogene zuweilen schneckenförmige, schrumpfige Hörner, und durch ein bartloses Kinn. Es liebt hohe und dürre Weiden, reine und kühle Luft, Licht, klares und fließendes Wasser, und zeigt einen besondern Trieb, Salz zu lecken. Es ist furchtsam, fromm, zeigt sich geduldig, wenn man es Schmerzen unterwirft, und ist Krankheiten, die ihre Ursache in Schwäche haben, sehr ausgesetzt.

Das Schaf hat eben so wie der Ochse 4 Magen, wovon man den ersten den Wanst, Panzer, Wampen, Doppelmagen; den zweyten die Königsmütze, die Haube, Hülle, Kappe, den Trips oder das Zellgewebe; den dritten Blättermagen, Psalter, Mannigfalter, das Buch oder Tausendfach; den vierten den Dauungsmagen, Labmagen, der Lab, Laff, Luppe, die Käsehäute, Renne oder den Rogen nennt. Das Schaf ist sehr nahe verwand mit der Ziege. Nicht durch die Wolle kann man es von dieser unterscheiden, denn es giebt Ziegen, die Wolle tragen, und Schafe, die Haare statt der Wolle haben. [2])

2) Man hat bei der Königl. Dänischen Thier-

Daß die Ziege und das Schaf sich schwer mit einander fortpflanzen, und Bastarte erzeugen, scheint mehr als alles übrige zu beweisen, daß sie wirklich zwey ganz verschiedene Thierarten sind. Hörner findet man nicht bey allen Schafen, ihre Anzahl ist auch unbeständig. Viele sind ungehörnt, einige tragen bewegliche Hörner, die mehrsten aber feste, gewöhnlich 2, selten 3, und noch seltener 4. Die schnörkelförmige Drehung der Hörner geht bey den gewöhnlichen Schafen schief nach der Seite hinaus, und nicht aufwärts, denn daran kennt man die wallachischen Schafe von den gemeinen. Die Erfahrung lehrt, daß hohe Weiden am passensten für die Schafe sind. Hier befinden sie sich am besten, und leben am längsten. Haben sie freie Wahl zwischen niedrigen und hohen Weiden, so wählen sie die letzten, und suchen nur im Nothfalle jene. Man kann leicht bemerken, wie sehr dies Thier kühle und frische Luft liebt. Wenn es seine Freiheit auf dem Felde hat, so wählet es beständig die höchste Stelle zum Nachtlager, und legt sich immer so, daß es die Nase gegen den Wind hat. Wenn es sich selbst im dunklen Schafstalle überlassen ist, so wendet

---

arzneischule Schafe aus Westindien gehabt, welche Rehhaare anstatt der Wolle getragen haben.

es immer den Kopf gegen die halb offene Thüre und ist selbige ganz offen, so legt es sich lieber außerhalb des Stalles als in demselben. Das Schaf erschrickt leicht, und zeigt die überstandene Angst durch Harnen. Sie dulden große Schmerzen, ohne zu klagen oder einen Laut von sich zu geben. Die Ziege hingegen thut das Gegentheil. Wassersucht, Lebersucht, Drehsucht, und Krätze, sind die gewöhnlichen, und zugleich gefährlichsten Krankheiten der Schafe, die alle gewöhnlich ihre Ursache in Schwäche zu haben scheinen.

§. 4. Das Schaf wird mit allen seinen Schneide- und 12 Backenzähnen geboren diese wechseln um und werden Kamm- oder Spitzzähne genannt. — Sie sind kleiner als die, welche in ihre Stelle kommen, und die man Schaf- oder breite Zähne nennt. Die beyden mittelsten Schneidezähne werden im zweyten, die nächst mittelsten im dritten, die nächst äußersten im vierten, und die äußersten oder Eckzähne im fünften Jahre gewechselt. [3])

3) Die Schneidezähne, womit das Schaf geboren wird, nennt man wegen ihrer Form Spitzzähne oder Hundezähne. Schaufelzähne

Bis zum fünften Jahre kann man daher das Alter der Schafe durch die Umwechslung oder das Abwerfen der Schneidezähne bestimmen. Die Backenzähne kann man nicht wohl hiezu brauchen, da es beschwerlich ist diese zu sehen. Sie sind innerhalb vier Jahren gewechselt. Nach dem fünften Jahre nutzen sich die Schneidezähne ab und fallen früher oder später aus, eben in dem Verhältnisse worin das Thier früher oder später reif und zur Begattung gebraucht worden ist. Auch haben Wartung und Pflege ebenfalls einen großen Einfluß darauf. Die Schafe der Bauern werden gewöhnlich vom 6 bis 8 Jahre zur Schlachtbank bestimmt, da sie sich ihrer Zähne wegen, weil diese zu kurz sind, nicht mehr ernähren können. Allein bey einer guten Behandlung kann man sie bis ins 10te Jahr zur Begattung tüchtig erhalten.

§. 5. Kein Thier kann man ausgewachsen nennen, bevor es nicht den Zahnwechsel überstanden hat, und ist dann auch

---

oder schlecht weg Schaufeln, heißen bei den Schäfern die breiten Zähne, welche in die Stelle der Hundszähne kommen. Ein junger Stähr im zweiten Jahre wird deswegen ein Zweischaufler im dritten ein Vierschaufler, im vierten ein Sechsschaufler und im fünften Jahre ein Achtschaufler genannt.

zur Begattung vorzüglich geschickt. Unterdessen zeigt das Schaf Begattungstrieb in einem Alter von 6 Monaten. Die Jahrszeit worin das Schaf besonders diese Lust äußert, ist in den wärmern Ländern gegen die Mitte July, allein da sie sich wieder einstellt, wenn sie nicht befriedigt wird, so steht es beym Menschen, sie so zu leiten, daß man die Springzeit nach Gefallen ansetzen kann, um eine für einen jeden Himmelsstrich, und für jeden Zweck bequeme Lammzeit zu erhalten; diese fällt 22 Wochen nach jener, da das Schaf ungefehr so lange trächtig geht. Es bringt dann ein bis vier Lämmer.

Auch in Rücksicht der Brunstzeit, zeigt sich die Ziege verschieden vom Schafe. Die Ziege zeigt besonders ihre Lust zum Bock im Januar. Die Lauf - oder Brunstzeit der Schafe ist bey uns in großen Schäfereyen im Anfange Novembers, und bey dem Bauer noch früher. Da das Schaf, nachdem es geworfen hat, wieder brünstig wird, so kann ein Schaf zwey Mahl im Jahre Lämmer bringen.

§. 6. Wolle nennt man die langen und weichen Haare, die die Schafe tragen.

Sie haaren jährlich wie andere Thiere ab, und aus dieser Ursache verliert das wilde Schaf einmal des Jahrs den ganzen Pelz, welches auch bey andern Schafen geschieht, wenn sie nicht geschoren werden. Wenn die Schur nur ein mahl im Jahre vorgenommen wird, so nennt man die Wolle einscheerige Wolle. Schiert man sie hingegen zweymahl im Jahre so nennt man die Wolle, die man im Frühjahre erhält, das Milchhaar, oder die Winterwolle, und die man im Herbste schiert Wolle oder die Sommerwolle. Sie heißt dann im allgemeinen zweyscheerige Wolle.

Wollte man den Gang der Natur befolgen, so sollte man die Schafe nur einmal des Jahrs scheeren, und zwar alsdann, wenn der neue unter den alten Pelz hervorkommt, wovon der Landman sagt, er sey untergewachsen. Dies geschiehet früher oder später im Frühjahre, je nachdem die Schafe eine bessere oder schlechtere Sommer- oder Winterpflege gehabt haben. Zu Ende May oder Anfang Juny pflegt dies einzutreffen: indeß hat man in diesen so wie in vielen andern Dingen die Natur der Schafe verändert, so daß sie ihren Pelz 2 — 3 Jahre behalten können, und

alsdann eine Wolle bekommen, die fast eine Elle lang ist. Die spanischen Schafe werfen nicht jährlich die Wolle, so wie dies auch bey den frisischen Schafen der Fall ist. [4]) Die moldauischen fettschwänzigen Schafe, sind hingegen in dieser Rücksicht von derselben Natur, als unsere gemeinen dänischen Schafe, welche jährlich ihren Pelz wechseln. An einigen andern Örtern in Norwegen schiert man die Schafe 3 — 4 mahl, und die Erfahrung hat gelehrt, daß, je öfterer man sie schiert, sie desto mehr Wolle geben, allein, wie schädlich dies sey, werden wir unten zeigen. In Dännemark ist es auch gebräuchlich, zeitig um Johanni die Lämmer zu scheeren, da die Wolle doch darnach um Michaelis eine schickliche Länge bekommt, und mehr der Schaf, als gewöhnlichen Lämmerwolle gleicht, die man an ihrer großen Länge und haarigten Spitzen erkennt.

§. 7. Um die Güte der Wolle zu bestimmen, muß man auf die Klarheit, Fein-

---

4) Bei der Schäferei zu Rambouillet in Frankreich, hat man spanische Schafe 2 Jahre lang nicht geschoren, und gefunden, daß die Wolle nicht von selbst ausfiel, und daß diese Schafe an Wolle gerade doppelt so viel Ausbeute, als die nach Ablauf eines Jahres geschornen, gaben.

heit, Länge, Weichheit, Stärke, Elasticität oder Feder- und Krimpekraft derselben Rücksicht nehmen. Die Wolle wird eben genannt, wenn jedes Haar derselben eben so dünn an der Spitze als bey der Wurzel ist, den Pelz nennt man gleichfalls eben, wenn er an den Stellen des Körpers, wo die Wolle von gleicher Feinheit sein soll, aus gleich langen und gleich dicken Haaren besteht. Wo dies nicht der Fall ist, nennt man den Pelz stachel- oder steifhaarig. Die Dünnheit der Haare bestimmt die Feinheit der Wolle. Durch Zollmaas erkennt man ihre L nge, die von 3 — 22 Zoll seyn kann. Durch das Gefühl entdeckt man die Weichheit derselben. Die Stärke der Wolle erfährt man durch den Grad der Ausdehnung, die sie vertragen kann ohne zu zerreißen; ihre Federkraft wi d nach ihrer Fähigkeit sich auszudehnen und sich zusammenzuziehen, wenn sie im ersten Falle zusammengepreßt und im letztern ausgespannt gewesen ist, beurtheilt. Von der Wolle, die beym Walken dickes Tuch giebt, und leicht sitzt, sagt man, daß sie viel K impekraft besitze.

Der feinen, kurzen, weichen, starken, elastischen und mit Krimpekraft versehenen Wolle bedient man sich zur Tuchfabrication, indem sie sich am feinsten spinnen, am besten walken läßt, und das feinste und beste Tuch liefert. Wenn die feine Wolle uneben ist, so erhält das Tuch grobe, hervorstehende Haarspitzen, die nicht leicht die Farbe annehmen. Die weiche, starke, feine, krause und weniger elastische Wolle zeigt viel Krimpekraft, allein es läßt sich schwer bestimmen, welches eigentlich die Eigenschaften der Wolle sind, die ihr eben diese Kraft mittheilen. Krause Wolle walkt sich gewöhnlich stärker als schlichte Wolle, allein Haasenhaare, obgleich sie nicht kraus sind, walken stärker als die krauseste Wolle. Die spanische Wolle ist feiner als die Jütsche (Jütlandische) Heidewolle, aber diese walket sich doch geschwinder und stärker als jene. Die Jütsche Heidewolle ist weicher als die spanische, und hieraus sollte man schließen, daß die Weichheit viel zur Krimpekraft beytrüge; aber die nordischen Haasenhaare sind eben so weich wie die dänischen, und jene geben doch einen schlechten und brüchigen Filz. Es scheint indessen doch, daß das mehr oder weniger natürliche Oel, welches die Wolle hat, großen Einfluß auf die Krimpekraft habe, da Wolle, die beym unrichtigen Färben dieses Oel ver-

loren hat, ihre Krimpekraft dadurch wieder erhält, wenn man auf selbige mehr Oel als gewöhnlich sprengt. Es scheint daher, daß die Krimpekraft der Wolle zum Theil auf ihrer geringeren Verwandtschaft zum Wasser beruhe. Die Wolle, die viele Krimpekraft hat, schickt sich am besten für den Huthmacher. Die lange Wolle läßt sich besser kämmen als kratzen, und daraus verfertigt man Stoffe, Calmanke, Ems, Rasch und Schawls.

§. 8. Das Fell ist ein anderes wichtiges Product, welches das Schaf den Menschen liefert. Wird es vom Weißgärber oder vom sogenannten Fellbereiter ohne Rinde verarbeitet, so benutzt man selbiges zu Kleidern, und behält es die Wolle, wird es als Pelzwerk genutzt. Gärbt man es hingegen mit Weidenrinde, so dient selbiges zu Handschuhen.

Unsere Fellbereiter behaupten, daß jemehr grobwollig das Schaf ist, desto fester sey das Fell; daher kommt es denn auch, daß das Fell von grobwolligen dänischen Schafen so häufig von Weißgärbern, und Fellbereitern sowohl im In - als Auslande gesucht wird. Das Lammsfell ist dünner als das Schafsfell, dieses aber dünner als das Hammelsfell, der Widder hat das dickste. Das

Schafsfell von den Thieren, die von Michaelis bis Weynachten geschlachtet werden, ist das beste. Das Fell von kranken und todten Thieren wird während der Bereitung steif, rasselnd und hart, und von denen, die man gegen das Fruhjahr schlachtet, locker. Diejenigen Schafe, die Räude gehabt haben, geben ein Fell, das während der Zubereitung pergamentartige Flecken auf den kranken Stellen bekommt, daher es sich nicht der Mühe lohnt, diese zuzubereiten. Eine allgemeine Erfahrung ist es auch, daß nasse Sommer lockeres Leder geben. Will man das Lammsfell zu Pelzwerk gebrauchen, so kann man den Werth desselben sehr erhöhen, wenn man das junge Lamm mit einer Art Decke von grober Leinwand bekleidet, welches einen schwachen Druck auf die Wolle verursacht, und wenn man darauf die Decke täglich mit warmem Wasser besprengt. Die Felle werden dadurch ein Pelzwerk mit weicher, krauser und glänzender Wolle liefern.

§. 9. Die Güte des Schaffleisches bestimmt man nicht allein nach der Fettigkeit, sondern auch nach der Feinheit der Fibern oder Fleischfasern, und derselben Durchwachsung mit Fett.

Das grobfaserige Fleisch ist weit weniger wohlschmeckend als dasjenige, was aus fei-

nen Fasern zusammen gesetzt ist. Aus eben dieser Ursache setzen die Hamburger einen höhern Preis auf die dänischen als Marschochsen. Eben daher findet man auch, das Kalbfleisch mehr wohlschmeckend in Dännemark als in den Schl. Hollst. Marschen. Daher kommt es auch, daß das isländische und färöeische Lammfleisch, und das von jütschen Heidelämmern, größern Beifall findet als Lammfleisch aus fetteren Gegenden. Dasjenige Schaffleisch, worin die Fasern nicht allein mir Fett durchwachsen sind, sondern worin auch das Fett zwischen dem Fleische und den besondern Muskeln sich findet, ist eine angenehmere Nahrung, als wenn das Fett sich, besonders nur auf der Oberfläche des Fleisches befindet.

§. 10. Das Schaf hat Verschiedenheit in der Wolle, im Baue, und im Aussehen dadurch erhalten, daß man es lange Zeit in ganz verschiedenen Himmelsgegenden auf ungleichartigen Weiden erzogen, es einer verschiedenen Winterpflege, und einer ungleichen Paarung und Behandlung unterworfen hat. Es ist diese Verschiedenheit in der Wolle im Baue und Aussehen, die den Schafen einen so verschiedenen Werth für den Landmann giebt, und die

die verschiedenen Racen der Schafe bestimmt.

So sind die herumziehenden spanischen Schafe die vorzüglichsten in Rücksicht auf Feinheit der Wolle, denn das Stück von diesen kann dem Eigenthümer für Wolle über 2 Reichsthaler einbringen. [5]) Die Friesischen Femerschen oder langschwänzigen Schafe, geben lange und viele Wolle, wovon jedes jährlich 4 — 5 Pf. liefert, die mit 1 Rth. bis $1\frac{1}{3}$ Rth. bezahlet wird. Die dänischen Schafe hingegen die grobe und wenig Wolle geben, liefern jährlich kaum für 2 bis 2 Mk. 8 ß. Wolle. So groß kann die Verschiedenheit der Schafe blos in Rücksicht der Wolle seyn. Die Größe der Schafe ist eben so verschieden. Die Wilstermarsch Schafe sind über

---

5) Die Wollenpreiße sind verschieden, und um keine ökonomische Plusmacherei anzuführen, habe ich die Einnahme für Wolle von spanischen Schafen sehr geringe angeschlagen — Ohne zu viel zu rechnen kann man überhaupt annehmen, daß jedes spanische Schaf 3 Pf. reine gewaschne Wolle giebt. Die dänischen Fabrikanten geben ein Jahr ins andere genommen 1 Rth für das Pfund der feinsten Sorte und 64 Lübsch. Schillinge für das Pfund der zweyten Sorte — In Frankreich rechnet man hingegen 6 Rth. 8 gr. oder 24 Franken für die Wolle von jedem nicht spanischen Schafe.

2½ Fuß hoch und ihr Fleisch wiegt, wenn sie fett gegraset sind, 6 — 7 Lpf.; die grobwolligen dänischen Schafe hingegen sind kaum 2 Fuß hoch, und wiegen, wenn sie als fette Schafe geschlachtet werden, 3 — 4 Lpf. Die spanischen Schafe sind 23 — 25 Zolle hoch und wiegen 4 Lpf. Die friesischen Schafe haben eine Höhe von 32 Zoll, und wenn sie geschlachtet werden, wiegen sie 5 — 6 Lpf. Indeß bestimmt die Feinheit der Wolle und das Gewicht des Fleisches nicht allein die Vorzüglichkeit einer Schafrace vor einer andern, da 2 Racen sich hierin vollkommen gleich seyn können, und doch könnte die eine von der andern darin den Vorzug haben, daß sie in kürzerer Zeit bey weniger Futter fett würde.

§. 11. Man findet, daß Schafe in sehr heißen und sehr kalten Himmelsgegenden grobe, borsten artige Wolle haben, und daß dahingegen die herumziehenden spanischen Schafe, die weder vieler starken Hitze noch Kälte ausgesetzt sind, feine Wolle haben. Hieraus hat man den Schluß ziehen wollen, daß fein wollige Schafe in heißen und kalten Gegenden ausarten müßten. Allein da es feinwollige spanische Schafe giebt, die nicht herumziehen, grob-

wollige an andern Stellen, die herumziehen, feinwollige in kalten, grobwollige in gemäßigten Klimaten, und sowohl grob als feinwollige in einem und demselben Klima, so kann nicht allein das Klima, sondern es müssen auch andere Ursachen auf die Feinheit der Wolle Einfluß haben.

In Estrematura in Spanien findet man kleine Heerden feinwolliger Schafe, die von den herumziehenden herstammen, und die darum doch, wenn sie gut gepflegt werden, in warmen Klimaten ihre feine Wolle behalten. Die Römer hatten grobwollige Schafe, die herumzogen. In Apulien findet man noch herumziehende Schafe, deren Wolle derjenigen von den herumziehenden spanischen Schafen in Rücksicht der Feinheit weit nachstehen muß. Dasselbe gilt auch von den Schafen, welche sich in Provence an den Mündungen der Rhone befinden. In Sachsen, wo man ein kaltes Klima hat, haben die feinwolligen spanischen Schafe nicht allein in einer Reihe von mehreren Jahren die Feinheit ihrer Wolle beybehalten, sondern man will sogar behaupten, daß die Wolle an Feinheit zugenommen hat. Auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, wo das Klima temperirt ist, findet man fettschwänzige Schafe mit borstenartiger Wolle, und in eben demselben

Klima hat man auch eine Gattung mit feinerer Wolle. Auf der jütschen Heide findet man sehr grobwollige und ziemlich fein wollige Schafe, in einer und derselben Heerde.

§. 12. Gesundes und reichliches Futter erhält die Feinheit der Wolle, macht grobwollige Schafe fein wollig, und vermehrt die Menge der Wolle. Schlechtes Futter und Hunger vermindern die Menge und Feinheit der Wolle, und machen sie uneben oder steifhaarig.

Nicht außerhalb dem Vaterlande brauchen wir für diesen Satz Beweise zu suchen. Die Frisischen oder langschwänzigen Schafe, die in den Fennen lose gehen [6]) und daselbst reichlicheres Futter genießen, als die Schafe, welche am Deiche gegrast werden, haben eine feinere Wolle, und größere Menge davon als diese. Sobald jene sogenannte Fenn-Schafe, mehrere Jahre an den Deichen gräsen, so verlieren sie an Menge und Feinheit der Wolle, und das Gegentheil davon findet statt mit den Deichschafen, wenn diese in den Fennen weiden. Unter gesundem und reichlichem Futter der Schafe versteht man,

6) Fennen nennt man in den Marschländern die durch Graben eingefriedigten Kuppeln.

hohe grasreiche Felder, Heu, welches auf einem hoch belegenen und trockenen Boden gewachsen ist, Heu und feines grasfreies Stroh, am liebsten von Roggen. Freie trockne Heiden geben den Schafen zwar eine gesunde, aber keine reichliche Nahrung. Sümpfe, Dorfmoore und Wiesen können wohl ein reichliches aber kein gesundes Futter geben. Solche Weiden verursachen, besonders in feuchten Jahrzeiten große Sterblichkeit unter den Schafen, und der Landmann, der keine bessere Weide hat, sollte lieber gar keine Schafe halten. Sumpf und Moor-Heu, und noch vielweniger das sogenannte Kuhmaul (Rasenbinsen Scirpus cespitosus Lin.) welches leztere man in so großer Menge auf den jütschen Haiden einärndtet, giebt den Schafen ein ungesundes Winterfutter. Wie sehr Hunger zur Grobheit der Wolle beyträgt, sieht man am deutlichsten, wenn man die vorerwehnten Fenn-Schafe mit denen im Amte Mütten in dem Herzogthume Schleswig zusammen hält. Beyde gehen Sommer und Winter aus, und beyde werden im Winter beym Hause gefüttert, wenn sie nicht länger ihre Nahrung auf den Feldern finden können. Jene erhalten reichliches Futter, und sind beständig ziemlich feinwollig, diese leiden oft Hunger, und werden in dem Verhältnisse grobwollig, je nachdem sie schlecht ge-

füttert werden. In Island, und an mehreren Stellen in Dännemark, hat man dieselbe Bemerkung gemacht. Der Hunger macht nicht allein die Schafe grobwollig, sondern hat auch dieselbe Wirkung auf unsere übrigen Hausthiere. Leidet das Pferd im Sommer und Herbste auf der Weide Hunger, so erhält es im folgenden Winter an verschiedenen Stellen des Körpers, lange und steife Haare zwischen den kürzeren, die auch dann dicker und länger werden. Wie reichliches Winterfutter ein solches Pferd auch erhält, so verliert es dennoch nicht die langen Haare bevor sie im Frühjahr ausfallen. Bekommt hingegen dasselbe Pferd das Jahr darauf gute Sommer- und Winter Nahrung, so wird es wieder feinhaarig. Schlechtes oder wenig Winterfutter, wie auch schimmliches Futter, giebt dem Pferde ebenfalls grobes Haar, gemischt mit sehr langen und steifen Haaren. Die feinwolligen angorischen Kaninchen werden kurz und grobhaarig durch Hunger.

§. 13. Dunkle, warme und dumpfige Schafställe, sind nicht allein den Schafen ungesund, sondern verringern auch zugleich die Feinheit der Wolle.

Man vergißt gemeiniglich, daß das Licht eine eben so nothwendige Sache zum Wohl-

befinden der Thiere ist, als gesundes Futter. Menschen, die in dunklen Gefängnissen eingeschlossen sind, werden blaß, verlieren Kraft und Stärke, und werden ungesund. Könnte man nicht mit Recht die jetzigen Schafställe der Bauern als wahre Gefängnisse ansehen? gewöhnlich sind sie in einem kleinen finstern Loche eingesperrt, wo sie nur das Licht beym Oeffnen der Thüre erblicken, und wo man die gesunden und starken Schafe die schwächeren verdrängen siehet, um die Wohlthat des Lichts zu geniesen. Ein Schafstall kann in unserm Klima im Winter nicht wohl warm seyn, ohne zugleich niedrig unterm Boden, zugesperrt und mit Schafen angefüllt zu seyn. Hiedurch wird der Stall mit den Dämpfen des Mists, und der eignen Ausdünstung der Thiere angefüllt, welches nicht anders als einen schädlichen Einfluß auf die Gesundheit der Thiere haben kann. Daß solche ungesunde Ställe die Wolle grob machen, beweisen die eben erwehnten Fenn-Schafe in den Marschen, und die feinwolligen spanischen Schafe in Madrid, denn sobald sie in warmen und ungesunden Ställen gehalten werden, verliert die Wolle ihre Feinheit.

§. 14. Läßt man den Schafen im Winter ihre Freiheit, so daß sie in den Stall ein und aus gehen können, so wird man

sehen, daß sie nur in strenger Kälte, bey starkem Schneegestöber, und in heftigen Platzregen gegen schlechtes Wetter Schutz suchen. Man sucht daher die Schafställe so einzurichten, daß sie eine sehr strenge Kälte abhalten können, und man hält nur die Schafe darin eingeschlossen, wenn strenge Kälte einfällt.

Die Erfahrung hat die Richtigkeit dieses Satzes schon in Sachsen bewiesen. Man hat selbige mit guten Nutzen bei den feinwolligen spanischen Schafen daselbst befolgt. Bei strenger Kälte halte man die Ställe verschlossen, doch lasse man immer so viele Luken offen, daß das Wasser eine Eisrinde ansezt, ohne bis auf den Grund zu frieren. Der Schäfer bei der feinwolligen Schafheerde in Montbard befolgte dieselbe Regel mit Nutzen, wiewohl es gegen Daubentons Vorschrift war. In Sachsen bringt man auch im Platzregen die Schafe unter Dach. Die herumziehenden feinwolligen spanischen Schafe beweisen sonst, daß ein Schaf vielem Regen ausgesetzt seyn kann, ohne daß die Feinheit der Wolle darunter leidet, da diese doch mehr und stärkeren Regen aushalten müssen, als die dänischen Schafe, ohne daß jenen Obdach verstattet wird. Nichts desto weniger ist es

eine unwidersprechliche Wahrheit, daß die Schafe von jeden Regen leiden, der ihren Pelz so durchdringt, daß das Wasser bis auf die Haut kommt. Es dauert dann lange, ehe der Pelz trocknet, und während der Zeit wird die Ausdünstung gestört. Die Schafe bekommen zuweilen darnach Räude, Krätze und verlieren die Wolle im Winter darauf, besonders wenn sie zugleich auf feuchten Weiden getrieben werden, und schlechte Pflege haben.

§. 15. Wenn das Schaf seiner eigenen Neigung überlassen wird, so sucht es, wenn der Thau noch liegt, diejenigen Grasspitzen, die die wenigste Feuchtigkeit oder die, die den Thau ganz verlohren haben. Außerdem sieht man auch, daß sie deswegen von hochstämmigen Gewächsen essen, die sie weiter hin am Tage unberührt lassen. Man findet auch, daß die Schafe in der brennenden Sonnenhitze ängstlich Schatten suchen, und können sie diesen nicht finden, so steckt das Eine den Kopf unter den Bauch des Anderen. Um den Schafen eine mit ihrer Natur übereinstimmende Pflege zu geben, muß man daher diejeni-

gen, welche im Hause oder im Pferche 7) stehen, nicht eher auslassen, bevor der Thau oder Reif verschwunden ist. Ebenfalls muß man auch die Schafe, welche auf dem Felde sind, in der brennenden Mittagshitze in Schatten bringen.

Wo die Schafe los gehen, wie in der Marsch und auf der Geest, in den eingehegten Koppeln oder Fennen, ist diese Vorsicht in Rücksicht auf den Thau von minderer Wichtigkeit, indem sie das bethauete Gras nicht mit so großer Gefräßigkeit essen, als die Schafe, die die Nacht eingesperrt gewesen sind. Der Schatten ist sowohl für diese als jene sehr erquickend, besonders wenn die Sonnenhitze stark und sehr brennend ist.

---

7) Der Pferch kann entweder vermittelst Hordenlatten oder einer Wetzer eingerichtet werden. S. Daubentons Katechismus der Schafzucht zweyte Auflage S. 422. und Sommerville über Düngemittel S. 607. Auch hat man bewegliche Pferche auf Rädern, welche zugleich mit einem Dache versehen sind. — Die deutschen Oekonomen rechnen 20 Horden Latten, jede 7 Ellen lang auf 300 Stück Schafe Man findet sonst die genauesten Anweisungen zum Hordenschlage im 13ten Bande der ökonomischen Nachrichten S. 228. S. auch die erste Anmerkung.

Wenn man die Schafe anbindet, so ist es beschwerlich, sie um Mittag nach Hause zu führen, um ihnen Schatten zu geben, außer daß man ihnen auf dem Felde kleine Hütten von Reisern, die mit Haide oder Strohdach gedeckt sind, gieb', wie dies an einigen Stellen in Jütland geschieht, indeß müssen sie reinlich, luftig, und so gebaut seyn, daß vom Boden kein Staub und Unreinigkeit in die Wolle der Schafe herabfällt. Unsere besten Oekonomen behaupten, daß man die Schafe eben so gut wie das Hornvieh an die Sonnenhitze gewöhnen könne, ohne daß sie Schaden davon haben. Man kann nicht leugnen, daß die Gewohnheit viel thut, allein man sieht doch deutlich, daß der Othem derjenigen Schafe, die selbst an Wärme gewöhnt sind, geschwinder in der Hitze wird, und daß sie von Fliegen sehr geplagt werden, wovon einige (Oestrus Ovis) ihre Eier ihnen in die Nase legen, und den Schafen dadurch schlimme Zufälle verursachen.

§. 16. Läßt man einen feinwolligen Widder mit einem grobwolligen Schafe sich paaren, so wird ein Lamm geworfen, das feinere Wolle als die Mutter, aber gröbere wie der Vater hat. Ein solches Lamm nennt man ein vermittelst der ersten

Paarung oder Generation veredeltes Lamm. Ist dies ein Mutterlamm und wird es wieder von einem feinwolligen Widder besprungen, so erhält man ein veredeltes Lamm durch die zweyte Paarung oder Generation, und dies trägt wieder weit feinere Wolle als ein Lamm von der ersten Generation. Bringt man nun wiederum einen feinwolligen Widder zu diesem veredelten Mutterlamme, das man aus der zweyten Generation hat, so bekommt man ein Lamm, das feinere Wolle als die Mutter hat, aber nur das auf diese Weise erst veredelte Lamm der vierten Paarung, hat ohngefehr eben so feine Wolle wie der Vater.

Die Erfahrung hat die Richtigkeit hievon bewiesen, und man sieht also, wie man in einer Reihe von 8 Jahren eine Heerde grobwolliger Schafe in eine feinwollige durch feinwollige Widder verfeinern kann.

Das Anerben (die Artung) in Rücksicht auf die Feinheit der Wolle, ist freylich im allgemeinen das angeführte, allein es geschieht auch oft, daß das geworfene Lamm, nur der Mutter oder Großmutter oder Urgroßmutter ähnelt, allein ein solches Lamm muß man gleich aus einer Schafheerde her-

ausnehmen, wenn man die Heerde feinwollig haben will. Stehet hingegen das veredelte Lamm mehr dem feinwolligen Vorvater als der Mutter nach, dann muß man es natürlicher Weise zusetzen. Diese Veredlung durch feinwollige Widder kann aber nicht statt finden, ohne daß die Heerde zugleich gesundes und reichliches Futter genießt, mit guter Pflege verbunden. Will man die verlangte Veredlung erreichen, so muß man sorgfältig die Feinheit des Widders, den man zur Begattung braucht, betrachten und stets darauf bedacht seyn, wenn man keinen mit feinerer Wolle als im vorhergehenden Jahre haben kann, doch wenigstens einen eben so feinwolligen Widder zu nehmen. (§. 43 u. 47.)

§. 17. Nicht allein die Wolle kann man so durch Paarung mit feinwolligen Widdern veredeln, sondern man kann auch dem Schafstamme andere Vollkommenheiten durch den Widder geben, wenn man ihn mit den Vollkommenheiten auswählt, die man in den Schafstamm einführen will. Die Erfahrung hat bewiesen, daß ein Widder mit starken, gut stehenden Beinen, mit geradem Kreuze, mit tiefer Brust, und mit langem Schweife, Abkömmlinge mit denselben Eigenschaften

giebt, ja es giebt keine äußere natürliche Form, die man nicht durch den Vater auf die Abkömmlinge bringen könnte. Auch innere Vollkommenheiten, wie die Neigung bey wenigem Futter, im früheren Alter fett zu werden, so auch das größere Verhältniß vom Fleische zu den Knochen, ferner die Eigenschaft mit Fett durchwachsenes Fleisch zu geben, und 1 — 2 — 3 Lämmer zu werfen, und endlich die Größe der Lämmer, kann man durch die Wahl des Widders erhalten, der diese Vollkommenheiten hat.

Wenn ein Schäfer seine Lämmer untersucht, um sich für seine Schafheerde ein Widderlamm auszuwählen, so muß er nicht allein auf die Feinheit und Menge der Wolle, sondern auch auf den Bau des Körpers sehen. Eine tiefe Brust, die weit zwischen die Vorderbeine heruntergeht, ein gerades, breites Kreuz, breite wohlrippige Seiten, sind alles Eigenschaften, die ein fleischvolles Abkommen liefern. Die Stellung der Beine ist nicht weniger von minderer Wichtigkeit. Schafe mit wohlgestellten Beinen gehen besser, werden leichter fett, und behalten länger unterm Treiben ihr Fett, als diejenigen,

die schiefe, und spaltige Beine haben. Ein großer Unterschied ist auch bey den verschiedenen Racen in Rücksicht der Zeit, worin sie sich fett fressen können. Unsere Landleute beachten dies noch nicht sehr. Die Engländer sind es besonders, die einen hohen Preis darauf zu setzen wissen, indem sie durch eine solche Race eine bey weitem größere Gewinnsumme von einem bestimmten Stücke Landes, in einer bestimmten Zeit erwerben, als von einer Race, die entgegengesetzte Eigenschaften hat. Der Engländer Bakewell hat auf diese Weise eine eigne Race, durch die Schafgattung sich verschafft (§. 61) (Leicester-Schiff,) wovon sich ein Hammel in 2 Jahren so fett fressen kann, als es andere Racen nicht in 3 Jahren können. Bey unseren Pferden haben wir dies schon bemerkt, daß einige besser als andere gedeihen, d. h. daß einige sich fetter bey einer geringeren Menge Futter, als andere halten. Dasselbe gilt auch von den Schafen, und diese Vollkommenheit kann man auch, wie jede andere, durch den Widder verpflanzen. Bey Schafen zum Schlachten ist es eine vorzügliche Eigenschaft, daß die Knochen fein sind, indem ihr Verhältniß zur Fleischmasse dadurch geringer wird, und solche Schafe geben daher mehr und feineres Fleisch, als die grobknochigen Thiere. Wählt man mehrere Generationen hindurch

einen fein knochigten Widder zur Begattung, so wird diese Vollkommenheit auch dadurch erreicht. Nach den frisischen Widdern fallen 2 Lämmer, nach den kremoischen 3 — 4, so daß eine solche Fruchtbarkeit durch den zum Belegen gebrauchten Widder auch erreicht werden kann. Gehörnte Widder geben gemeiniglich gehörnte Widderlämmer, und wenn sie sich mit gehörnten Schafen paaren, so bekommen die Mutterlämmer auch Hörner. Die Form und Stellung der Ohren, die Länge des Schwanzes, die Vielheit der Wolle und Fettigkeit desselben arten auch nach dem Vater. Läßt man große Widder sich mit kleinen Schafen paaren, so erhält man Lämmer, welche größer als die Mütter sind, und kleine Widder geben mit größern Schafen Abkömmlinge, welche den Vater selten aber die Mutter an Größe übertreffen, wenn nehmlich in beyden Fällen dem Schafe eine gute Pflege zu Theil wird.

§. 18. Die Wahl des Schafes ist auch bei der Begattung wichtig; man muß die feinwolligsten und am besten gebauten Schafe zum Mutterstamm aussuchen, da die Mütter ebenfalls auf die Abkömmlinge Einfluß haben. Durch eine genaue und richtige Wahl der Widder und

Schafe

Schafe zur Zucht und durch gute Pflege und Wartung ist man im Stande, einen jeden Schafstamm beträchtlich zu verbessern, ohne fremde Widder von einem veredelten Stamme zu bedürfen.

Bey einer jeden Schafheerde, sie sey klein oder groß, findet man immer Lämmer, die sich durch eine feinere Wolle auszeichnen, durch eine größere Menge derselben und eine bessere Form. Diese sind es, die ein jeder Schäfer mit der größten Achtsamkeit aussuchen und zur Vermehrung oder Veredlung seines Schafstammes bestimmen sollte. Demnächst hat er wohl zu überlegen, ob auch irgend ein Fehler in der Zucht und Pflege derselben ist, welches die Güte derselben verringern könnte. Er sollte untersuchen, ob sie gute trockene Weiden im Sommer und reichliches Futter im Winter hätten, ob sie nicht in kleinen, heißen, dunklen, dampfigen Ställen eingesperrt wären, ob sie nicht zu strenge Winterkälte ausstehen und zu viel im starken Platzregen ausgehen mußten. Wenn man dieses alles, welches mit einer guten Schafzucht übereinkommt, in Erwägung zieht, so kann man eine jede Schafheerde sehr verbessern, welches selbst von unserer gemeinen dänischen Schafrace gilt. Wie sehr könnte man nicht in Jütland die Haideschafe auf

diese Weise verbessern, und wie sehr könnte nicht ein jeder Bauer hiedurch insbesondere seine Schafe veredlen? (55.)

§. 19. Eine richtige Bestimmung der Jahrzeit, worin man die Begattung zuläßt, hat auch großen Einfluß auf die Abkömmlinge. Vor anderthalb Jahren sollte man die Lämmer zur Begattung nicht brauchen. Man wählt in unserem Clima am richtigsten die Springzeit, zu Anfange des Novembers, denn dann trifft die Lämmerzeit, wenn die strengste Kälte vorbey ist, ein, und das Gras keimt dann hervor, welches beydes die Sterblichkeit der Lämmer vermindert, ihren Wuchs mehrt und die Euter der Schafe weniger erschlafft.

Die Widderlämmer können zum Springen mit ½ Jahr zugelassen werden, Allein es fehlt ihnen an der gehörigen Stärke, die zum Springen erforderlich ist, und man schwächt sie auch durch zu frühes Springen im Wuchse, daher sie nicht so gute Abkommen liefern, als die 1½ jährigen Widder. In diesem Alter läßt es sich auch erst mit Gewißheit bestimmen, in wiefern ein Widder zur Begattung geschickt sey, und die hinlänglichen Vollkommenheiten habe, um als

Springwidder zur Vermehrung bey einer Schafheerde gebraucht zu werden (§. 35.) läßt man das ½ jährige Mutterlamm zum Widder, so wirft es, wenn es 1 Jahr alt ist, ein Lamm, es bleibt aber in seinem Wuchse dadurch zurück. Man kann freylich wohl nicht leugnen, daß sehr früh Lämmer von gewissen Racen zu Michaelis so groß sind, (§. 49. 51. 52.) daß man sie sich begatten lassen könnte, allein die Erfahrung zeigt, daß sie klein bleiben und daß ihre Lämmer in Größe und Güte abnehmen. In der Nähe von großen Städten, wo die frühen Lämmer sehr theuer bezahlt werden, ist man bemüht, die Schafe mit dem Widder so zeitig laufen zu lassen, daß sie zum Neuenjahre oder Lichtmessen werfen. In einer jeden kleinen Landhaushaltung läßt sich dies wohl thun, indem man solchen Schafen eine warme Stelle giebt, und bey einfallender starker Kälte eine sorgfältige Pflege, allein bey großen Schafheerden ist dies nicht anwendbar. Die frühen Lämmer sterben hier von Kälte und die Schafe leiden sehr vom Säugen, wenn sie nur trocknes Futter erhalten. Die Feinheit der Wolle und die übrige Güte leidet dadurch ebenfalls.

§. 20. Man rechnet im allgemeinen bey den spanischen und anderen Schäfereyen,

daß ein Widder oder Stähr nur mit 20 Schafen laufen kann, wenn selbige trächtig werden sollen, allein die Erfahrung hat bewiesen, daß ein Widder in der Springzeit 50 Schafe belegen kann, ohne daß die Fruchtbarkeit dabey leidet.

Wenn der Widder lose mit den Schafen herumläuft, kann er nicht so viele Schafe bespringen als wenn man ihn in der Springzeit für sich allein hält und ihm gute Pflege giebt. Die natürliche Ursache hievon sieht man leicht ein. Geht der Widder lose mit den Schafen, so mattet er sich dadurch ab, daß er auf dem Felde herumläuft, weil er mit den Schafen herumjagt, und sich mit seinen Rivalen stößt. Hierbey gehen nun manche seiner Kräfte verloren, die er zur Begattung brauchen könnte. Daß ein Widder, der lose auf der Weide mit den Schafen herumläuft, eine größere Anzahl von Schafen als 20, ohne Nachtheil seiner Fruchtbarkeit, bespringen kann, zeugt die Erfahrung in einigen Gegenden von Neumünster, wie auch in den Dörfern Papenstedt, Endorf und Arhsdorf im Herzogthume Holstein, wo man die Schafzucht durch langschwänzige Widder, von gemischter frisischer und Geestrace [8]) ver-

8) Geest wird in den Herzogthümern Schles-

bessert hat, so daß man von einem jeden Schafe, ohngefehr doppelt so viel als zuvor von den Geestschafen löst. Hier hält man nur 8 — 10 Widder zu einer Schafheerde von 400 Stück, so daß jeder Widder 40 — 50 Schafe zu bespringen hat; allein diesen Widdern giebt man auch 4 — 5 Wochen vor der Springzeit eine verbessere Pflege. In England rechnet man 80 — 120 Schafe auf einen jeden Widder von veredelter Race, allein diese Widder hält man auch einzeln für sich, in einer Koppel mit ein Paar Schafen, wo sie gute Weide haben und wo man die Schafe stückweise hinführt, die man bespringen lassen will. Diejenigen Dörfer, die in Gemeinheiten liegen, und die ihre Schafe durch Widder von der veredelten Race verbessern wollen, welche in der Heerde lose gehen sollen, haben genug an 2 Widdern zu 100 Schafen, wenn ihnen voraus gute Pflege gegeben ist. In Ermanglung desselben wäre es hinreichend, 3 Widder 100 Schafen zu geben. In denjenigen Dörfern, wo die Vertheilung der Ländereyen — Aufhebung der Gemeinheiten — vorgenommen worden ist, und wo jeder Bauer nur 5 — 20 Schafe hält, wäre es dagegen zweckmäßiger, daß

---

wig und Holstein das hohe und trockne Land, welches nicht Marsch ist, genannt.

einige sich vereinigten einen Widder gemeinschaftlich zu halten, den man in einem Behältnisse lose mit einem oder zwey Schafen gehen ließ, ihm hier gute Pflege gebe, und wechselsweise jede Nacht zu eines jeden Bauers Schafen ihn brächte, die entweder in einem Pferch oder geräumigen Stalle gehalten würden. Fünf andere Schafe müßte er jede Nacht haben, so daß der Bauer, der nur diese Anzahl hätte, den Widder auch nur eine Nacht behält, ein Eigenthümer von 10 Schafen 2, von 15 3 Nächte u. s. w. Nimmt man nun an, daß die Springzeit 40 Tage dauert, und rechnet man 50 Schafe auf einen Widder, so würde jedes Schaf Gelegenheit haben, sich 4 mahl mit dem Widder zu paaren.

§. 21. So wie die Vollkommenheiten sich von den Aeltern und Voraltern, auf die Nachkommen fortpflanzen, so verhält es sich auch mit den Fehlern. Klima, Ledboden fehlerhafte Behandlung und Pflege, machen auf die Natur der Schafe Eindruck, wodurch sie denn von ihren natürlichen Vollkommenheiten, und von den Eigenschaften, die sie zu unseren Hausthieren vorzüglich geschickt machen, verlieren. Sie erhalten hingegen andere, die diesen

entgegen gesetzt sind, die wir Fehler nennen, und die, wie wir finden, erblich sind. Setzt man daher die Begattung in einer nahe verwandten Schafheerde fort, die viele Erbfehler hat, so müssen diese sich in jedem folgenden Geschlechte vermehren und die Heerde ausarten.

Im vorhergehenden ist es schon bewiesen, daß der Hunger die Schafe grobwollig macht, daß sehr strenge Kälte und Hitze ebenfalls dazu beytragen, daß heiße und warme Schafställe Hautkrankheiten, Husten, fehlerhafte Stellung der Beine, und andere Krankheitszufälle erregen, und daß feuchte niedrige Weiden, die zugleich moosartig sind, den Schafen die Ringkrankheit, Leberegeln, und noch andere Uebel bringen. Daß ein grobwolliger Widder ein grobwolliges Lamm erzeugt, zeigt die tägliche Erfahrung. Daß die Schafe, die im Winter in warme und dunkle Ställe eingesperrt sind, im Frühjahre die Wolle verlieren, Husten, Schorf oder Krätze, bekommen, ja zuweilen räudig werden und kränkliche Lämmer werfen, ist jedem Landmanne bekannt. Die Dörfer, die niedrige moosige Weiden haben, haben viele Schafe mit dicken Köpfen und andern wassersüchtigen Krankheiten, mit Ringkrankheit und Wür-

mer in der Leber. Solche Schafe werfen kranke Lämmer, die in kürzerer oder längerer Zeit, durch die geringste fehlerhafte Behandlung, die Krankheit der Aeltern bekommen. Ein schiefbeiniger Widder mit hängenden oder abgestumpftem Kreuze, zeugt ähnliche Abkommen. Es ist also klar, daß das Schaf, wie die übrigen Hausthiere, Erbfehler hat.

§. 22. Da die zahmen Schafe als Hausthiere ein unnatürliches Leben führen, und die meisten Landleute täglich Fehler in ihrer Behandlung begehen, so ist es eine allgemeine Erfahrung, daß sie ausarten. Um diese Ausartung zu vermeiden hat man die Erneuerung (das Kreuzen) und Abwechslung der Racen durch fremde Widder vorgeschlagen, und sich vor der Paarung mit naheverwandten Familien zu hüten, allein da die Ausartung hauptsächlich in der Behandlung und Pflege, die man einer Schafheerde giebt, liegt, so hat man außer diesem noch ein Mittel den Schafstamm zu veredlen, und dies besteht in einer verbesserten Pflege, und zweckmäsigen Paarung.

Die Erfahrung über die Ausartung hat beym Landmanne so tiefe Wurzel geschlagen,

daß er in der Meinung ist, keinen veredelten Schafstamm beibehalten zu können, ohne immer neue Widder von der einen Race zu haben, wovon die Veredlung abstammte oder wenigstens mit Widdern von veredelter Gattung zu kreuzen. Die Haide und Geestbauern haben bis vor 30 Jahren her geglaubt, daß es unmöglich sey ihre Schafe für beständig durch frisische oder langschwänzige Widder zu veredlen, indem sie dachten, daß die Race bald ausarten würde. Mehrere ja sogar sachverständige Landleute unter uns, haben die Unmöglichkeit, die feinwollige spanische Schafrace in Dännemark beizubehalten, behauptet, ohngeachtet sie in Staaten von eben so kalten oder noch kälteren Klima, nehmlich in Schweden und Sachsen, ohne in einer langen Reihe von Jahren auszuarten, fortgesetzt worden ist. Sobald man eine für jede Race passende Wartung, Pflege und Paarung beobachtet, so kann man durch ihr eigenes selbst nahverwandtes Blut, in langer Zeit die verbesserte Race fortsetzen. Nur die Paarung in nahverwandten Familien ist gefährlich, wenn die Race voller Erbfehler, und besonders, wenn sie so damit befallen ist, daß man keinen guten und gesunden Abkömmling mehr zur Zucht darunter findet, und daß man diesen Fehler nicht durch eine verbesserte Pflege und Behandlung heben kann.

§. 23. Dem vorhergehenden zufolge, kann man die Veredlung der Schafe, durch Pflege, Wartung und Widder von besserer Race bewirken; allein eine Schafheerde auf die letzte Weise zu veredlen, erfordert, daß man Kenntnisse von den verschiedenen Schafracen habe, womit man die Veredlung vornehmen könnte, wie auch von der Pflege und Behandlung, die man jeder Race geben muß, um ihre Güte beyzubehalten.

Die feinwollige spanische Schafrace, ist die vorzüglichste um die Wolle zu veredeln, und um eine feinwollige Schafheerde zu bekommen. Die frisische Race kann auch die Güte der Wolle bey unseren gemeinen dänischen Schafen verbessern, zugleich die Menge erhöhen, und durch andere Schafracen können noch mehrere Vollkommenheiten erlangt werden. Jede dieser Racen, soll, in so ferne sie zur Veredlung der grobwolligen dänischen Schafe dienen können, zugleich mit diesen näher abgehandelt werden. Ebenfalls soll auch die Pflege, die für jede passend ist, bestimmt werden.

§. 24. Die feinwolligen spanischen Schafe zeichnen sich durch folgende Eigen-

schaften aus. Der Widder hat einen starken krummnasigen Kopf, ist an der Stirn und am Kiefer mit vieler krauser Wolle bewachsen und gewöhnlich mit 2 schnörkelförmiger zur Seite hervorstehenden Hörnern versehen. Der Nacken ist sehr breit, mit dichter, kurzer und grober Wolle bekleidet und dickhäutig; der Hals hat oft einen krausen Kragen von gröberer Wolle als am übrigen Körper. Ihre Höhe nach vorne, ist der Länge des ganzen Körpers gleich. Ihre Beine sind stark und bis zu den Klauen mit Wolle bekleidet, so wie ihr Schwanz, der über die Kniekehlen herunter hängt. Die Schafe sind insgemein ohne Hörner, gleichen übrigens aber im Baue dem Widder, wiewohl sie im Ganzen genommen, kleiner und feiner sind. Sie werfen nur ein Lamm. Die Wolle auf beiden ist äußerst fein und weich wie Seide, zugleich kraus elastisch und fettig, durch welche letztere Eigenschaft der Staub und Unreinlichkeit, sich außen ansetzt, und den Schafen ein grauliches Ansehen giebt; die spanischen Schafe sehen daher immer schmuzig aus, wenn man sie auch noch so reinlich

hält. Der Widder ist 22 -- 23 Zoll hoch, und vom Scheitel bis zur Wurzel des Schwanzes 36 — 41 Zoll lang. Wenn sie fett sind, wiegen die spanischen Schafe 3 bis 4 Lfpd. sie tragen überhaupt 3 Pf. Wolle [9]) wovon man nur annehmen kann, daß 2 Pf. so fein sind, daß das Pf. von unseren Kleiderfabrikanten, mit 4 Mk. bis 1 Rth. und darüber bezahlt wird.

Diese Schafe machen in Spanien große Heerden von 4000 — 60000, selten 80000 Stück aus, diese wandern herum, d. h. im Winter halten sie sich in den südlichen, im Sommer in den nördlichen Provinzen von Spanien auf, und müssen daher den Weg zwischen beiden 2 mahl im Jahre machen. Die berühmtesten und am meisten feinwolligen Heerden sind die, die dem Kloster Escurial, Gouadeloupe, Paulas und dem Herzoge von Infantado, dem Grafen von Montarco, und

---

9) Ein Widder aus der wollreichen Paularheerde hat in der Königl. dänischen Schäferei 9 Pf. unreine Wolle getragen, welche aber bei dem Waschen 4 Pf. verlor. Dieses ist aber eine Seltenheit, und mehrere angestellte Versuche haben gelehrt, daß die Widder im allgemeinen nur 4 Pf. reine Wolle, und die Schafe ungefehr 1 Pf. weniger tragen.

der Familie Negretti gehören. Jede von diesen Heerden hat ihr eignes Kennzeichen, wodurch man sie von einander unterscheiden kann. Die Eskurialheerde hat ein lateinisches R zum Zeichen, und ist für eine der feinwolligsten in Spanien bekannt. Der Heerde Guadeloupe ist ein Kreuz auf der Nase eingebrannt. Die Schafe dieser Heerde haben einen sehr dichten Pelz, und einen sehr proportionirten Körper. Die Paularheerde gehört jetzt dem Fürsten von Gaz, und besteht ohngefehr aus 30000 Stück, deren Zeichen 2 Striche der Queere nach auf dem rechten Kiefer sind. Diese Race trägt viele und feine Wolle, und ist etwas länger vom Körper als hoch. Die Heerde, die dem Herzoge von Infantado zugehörig ist, ist mit einem umgewanden lateinischen I auf der Nase gebrannt. Der Widder dieses Stammes, unterscheidet sich von den vorhergehenden durch eine sehr ausgezeichnete krumme Nase, worauf die Haut bisweilen Falten legt, durch einen großen faltigen Kragen und sehr oft durch einen Kopf ohne Hörner. Die Montarcoheerde hat ein Andreaskreuz auf der rechten Kinnbacke. Die Lämmer von diesen beiden Racen werden oft steifhaarig geboren, werden nachher aber sehr feinwollig. Die Negrettiheerde hat einen Strich am linken Kiefer. Diese ist die größte von den hier ange-

führten und von allen spanischen feinwolligen Racen. Von allen diesen Stämmen findet man eine reine Race in der Königl. Dän. Schäferey zu Eßerum.

§. 25. Die feinwolligen spanischen Schafe essen weniger als die dänischen, allein jene müssen, wenn sie nicht ausarten sollen, gesundes Futter und bessere Ställe haben, als die bisher gebräuchlichen bey den dänischen Landleuten. Man kann sie auch nur einmahl scheeren und nicht eher zur Zucht brauchen, bevor sie 18 Monat alt sind.

Man ernährt mehrere spanische Schafe auf einem und demselben Stück Landes als dänische. Jene sind von Natur nicht so wild als diese, sie lassen sich leicht und ohne Hunde, durch ein Glockenschaf führen. Nur durch schlechte Behandlung werden sie wild. Man kann sie daher in eingehegten Koppeln loß gehen lassen, oder man lasse sie bewachen, oder binde sie noch lieber an ein Seil. Wenn man das erwehnte Schaf, das man zu dieser Absicht zahm gemacht hat, voran gehen läßt, so folgen die übrigen nach. Was man zum gesunden Futter rechnen muß, ist oben gesagt (§. 12.) Unsere Schafställe sind dunkel, zugesperrt, nach oben mit einem offnen Fen-

ster versehen, und gute Krippen und Raufen fehlen. Durch die beiden ersten Eigenschaften werden die Thiere, wie vorher gesagt, ungesund, und durch die letzteren wird die Wolle, voll von Unreinigkeiten, von Heusaamen, Staub und kleinen Stücken Stroh, die in selbige herabfallen, sie verderben, und die Ausdünstung des Thiers unterdrücken. Die Wolle ist, wenn der Tuchfabrikant sie nützen soll, zu kurz um sie zweymal zu scheeren. Auch leiden die Schafe durch die Herbstschur, indem sie dann ihren Winterpelz verlieren. Da die spanischen Schafe klein von Wuchs sind, so kann man die $\frac{1}{2}$ jährigen Widder-Lämmer zum Springen nicht brauchen, noch weniger das Mutterlamm in diesem Alter mit dem Widder laufen lassen, indem beyde in ihrem Wuchse dadurch verkrüppelt werden, und schwache Abkommen geben würden.

§. 26. Ein jeder Gutsbesitzer und Bauer, der hohes Ackerland zur Weide für seine Schafe hat, und ihnen Heu von einem hohen Boden und Stroh zum Winterfutter geben kann, kann mit weit größerem Vortheile die feinwolligen spanischen als die dänischen Schafe halten.

Die spanischen Schafe vertragen eben so

wenig, als die dänischen, feuchte, moosige, und büschige Weiden. Das Winterfutter von Haideheu mit Kuhmaul drinne oder von Sumpffutter, würde, wenn nicht tödtliche Zufälle, doch wenigstens eine Ausartung im höchsten Grade verursachen. Hingegen kann man sie ohne Schaden ihrer Gesundheit, und ohne Gefahr der Ausartung, mit gutem Haber und Roggenstroh, einigen ungedroschenen Kornabfall überfüttern, wenn man ihnen darneben etwas ausgedroschenes Korn geben kann. Mit Nutzen hat man an verschiedenen Orten Stroh zu Häckerling geschnitten, und ihnen gegeben. Selbst da, wo die dänische Schaafe durch frisische Widder verbessert sind, wie in Jütland, Fyen und an einigen Stellen in Seeland, kann man auch die spanischen Widder, um die Race zu verbessern, mit Nutzen brauchen. Die Wolle würde auch an Menge und Feinheit gewinnen. Die Wolle der dänischen Schafe wird mit 4 Mk. bezahlt, die der spanischen über 2 Rthlr. Von der dänischen, durch frisische verbesserte, Race erhält man für die Wolle 5 Mk. bis 1 Rthlr., allein hierzu kommt, daß diese insgemein 2 Lämmer erhalten. Nichts destoweniger würde es doch vortheilhaft seyn, sie mit spanischen Widdern zu veredlen, den sie verlören nicht vollkommen die Eigenschaft, 2 Lämmer zu werfen,

und

und brächten sie auch nur ein, so würde doch die Menge und Güte der Wolle, den Werth des fehlenden Lammes übersteigen. Auch werden Zwillinge nie so gut als einzelne Lämmer, und es entsteht immer die Frage, ob nicht diejenige Race den Vorzug verdient, deren Schafe nur ein Lamm werfen? Ueberdies muß man noch bedenken, daß die spanischen Schafe bey wenigerer Nahrung leben und also nicht so viel zu unterhalten kosten würden.

§. 27. Es ist freilich leicht zu beschreiben, wie ein gesunder Schafstall eingerichtet seyn soll, allein es ist nicht so leicht für den Landmann, selbigen in seinem einmahl schlecht eingerichteten Hause, ohne zu großen Kostenaufwand zu machen. Hat man Gelegenheit einen neuen Schafstall zu bauen, so wähle man dazu eine etwas hoch liegende Stelle, und gebe demselben eine solche Lage, daß die Hauptausgänge gegen Süden gekehrt sind, deren eben so viele, als Abtheilungen im Stalle sind, seyn müssen. Auf der Seite muß man Luken anbringen, und wo möglich auf der Südseite einige Fenster, überhaupt muß der Raum so groß seyn, daß ein jedes

Schaf 2 bis 2½ Quadratellen Platz hat. Wenigstens muß er 4 Ellen unterm Boden hoch, und dieser so dicht seyn, daß nicht der geringste Schmutz durchfällt. Die Diehle muß mit Schutt oder Steinpflaster belegt seyn. Die Raufen müssen aufrecht stehen, und ihre Spuhlen so dicht neben einander stehend seyn, daß das Schaf gerade die Schnauze durchstecken kann. Die Krippen, die nur nothwendig sind, wenn man mit Häckerling füttern will, müssen vor der Raufe stehen, und nicht breiter und höher seyn, als daß das Schaf, ohne sich an der Krippe zu scheuern, sein Futter erhalten kann. Mit den nothwendigsten Abtheilungen zu den Widdern, Mutterlämmern und Widderlämmern, muß der Stall auch versehen sein, die man von Staket oder Zaunthüren u. d. gl. machen, und wohin man will, setzen kann. An der Südseite mache man den Platz, worauf die Schafe nach Lust ausgehen können. Dieser muß größer als der Stall seyn, denn je größer er ist, desto mehr Raum haben die Schafe sich zu bewegen. Auch dieser muß mit eben so vielen Abtheilungen, als der

Stall, versehen seyn, so daß jedes Schaf Ruhe hat, die frische Luft zu genießen.

Die Größe des Haupteinganges muß der Heerde angemessen seyn, die herausgehen soll. Es muß eine Pforte seyn, wenn die Schäferey ohngefehr 100 stark ist, und dahingegen ist die Oeffnung von der Größe einer Thür hinreichend, wenn die Heerde nur 20 bis 50 Stück beträgt. Es ist gut, wenn die Pforten oder Thüren doppelt sind, d. h. daß die äußerste dicht, und die innere von Staket oder gegittert ist. Man kann alsdenn den Stall, wenn es kalt und Schneegestöber ist, mit der Ersten zumachen und mit der andern im Sommer, wenn es regnigt, und warm ist. Die geraden Raufen sind den schrägen vorzuziehen, indem die Wolle bei letzteren sehr unrein wird. Einige Landwirthe verwerfen die Raufen ganz, und lassen die Schafe lieber aus den Krippen essen, allein wie sie selbige auch immer einrichten mögen, so geht doch ein Theil des Futters verloren, sie athmen darein und reiben sich zugleich. Die aufrechtstehenden Raufen müssen auf der innern Kante der Krippen stehen, und diese müssen 6 Zoll breit und eben so tief seyn. Auch ist es gut, daß diese hin und wieder mit einigen Queerhölzern versehen sind, welche es verhindern, daß der Häckerling nicht aus

dem Kasten geworfen wird. Ist der Stall 12 Ellen breit, so können 4 Reihen Raufen da seyn, nehmlich eine an jeder Seite, und eine doppelte in der Mitte. Die einzelnen müssen nur ¼ Elle oder 9 Zoll, von der Wand stehen, und die beiden einzelnen, die die doppelten ausmachen, müßen in derselben Entfernung von einander stehen. Man kann nicht so viel Futter als gewöhnlich in diese Hacken legen, und das Schaf braucht auch nicht so viel bei diesen, weswegen sie so sehr zur Ersparung dienen. Der Platz vor dem Stalle, wo die Schafe sich bewegen und frische Luft schöpfen sollen, kann ebenfalls mit Staket oder Zaunthüren, in Ermangelung dessen, mit Latten versehen werden. Ein Landmann, der ein Steig Schafe hält, kann sich einen solchen Stall nicht einrichten, allein er kann in seinem Hause doch leicht eine Stelle finden, wo er den Schafen einen luftigen und hellen Aufenthalt geben kann, und wo zugleich Gelegenheit ist, daß sie im Winter, ein und aus gehen können. Ist der Hofplatz eingehegt und zugleich rein, so kann der Schafstall nach selbigen beständig offen stehn. Indeß hat der Eigenthümer darauf zu sehen, daß die Schafe sich nicht an dem Wagen beschmieren, und die Wolle nicht dadurch verderben. Oft hat der Landmann die beste Gelegenheit seine Schafe in einer Pforte zu hal-

ten, die theils nach dem Hofe, theils nach dem Vorplatze sich wendet, und kann ihnen Gelegenheit geben nach einer der Seiten auszugehen, wie die Umstände dies erlauben. Im Vorplatze kann er leicht ein kleines Stück vorm Stall, durch Staket oder Hecken- und Zaunthüren ein hegen, die er im Herbste vom Felde nimmt. Raufen und Krippen kann er sich leicht und ohne große Kosten nach der Anweisung verfertigen, und den Verschlag über den Stall kann er entweder ganz weglassen, oder auch mit Stroh zusetzen, worauf er nicht geht, oder das er nicht wegnimmt, ohne daß die Schafe aus dem Stalle heraus sind. Diese Einrichtung des Stalls wird dadurch belohnt, daß man Futter dabey erspahrt und die Schafe gesund erhält.

§. 28. Die spanischen Schafe erfordern im Sommer keine sorgfältigere Pflege, als die gemeinen. Man bewahre sie nur vor nassen und sumpfigen Weiden, man lasse sie nicht frühe Morgens im Thaue grasen, und bringe sie in starker Hitze und Regen unter Obdach.

Es ist schon oben gesagt, weswegen der Thau diesen Thieren schädlich ist. (§. 15.) Wenn es des Morgens sehr neblich ist, so befindet das Schaf sich besser in einem luftigen

Stalle zu seyn, als auf der Weide zu gehen. In nassen Sommern muß man dies besonders beobachten, und jemehr man sie dann vor nassem Grase in acht nehmen kann, desto gesunder sind sie den folgenden Winter. Die Schafe, ja selbst die spanischen, können wohl Hitze und Regen vertragen, allein nichts desto weniger hält man sie gesunder und schützt sie gegen Ausartung, wenn man vor einem starken Grad der Hitze sie bewahrt. Starke Sonnenhitze und ein durchdringender Regen, ist besonders nach der Schur schädlich, und letzteres tödet sie oft steigweis.

§. 29. In Rücksicht der Winterpflege der spanischen Schafe, beobachte man folgendes. Wenn die Tage im Herbste regnigt, und die Weiden sehr naß sind, so lasse man die Schafe lieber im Stalle bleiben, als daß man sie nach der Weide treibt, und gebe ihnen gutes Stroh oder trocknes Laub in die Raufen. Man halte dann den Stall recht rein und luftig, durch Oeffnung der Thüren und Luken. Ist der Winter so stark, daß die Erde mit Schnee bedeckt ist, so halte man die Schafe beständig im Stalle, aber immer so, daß sie in beiden Fällen ein- und ausgehen, und sich

nach Lust im Pferche, oder im Gehege vorm Stalle aufhalten können. Nur bei sehr strengem Froste und Schneegestöber schließe man den Stall zu.

Im Anfange der Aufstallung füttre man besonders mit Stroh und Laub, und weiter gegen Weyhnachten und Lichtmessen hin erhöhe man die Gaben von Heu. Man gebe 3 — 4 Futter des Tags, und beim jedesmaligen Futtern lasse man die Schafe aus dem Stalle, denn sonst würde man die Wolle beschmutzen, wenn man das Futter über sie hinweg in die Krippen legte. Man kann annehmen, daß ein Schaf täglich 3 Pf. trocknes Futter, und 10 — 12 Pf. Gras verzehrt. Das Laub der Zitterespe, der Sahlweide, mehrerer Weide- und Espenarten, der Myrike oder Hagelesche, Eiche, Linde, Birke, Erle, Ulme, Wegdorn und Lonizerarten, von Liguster, Hagebuchen, Pflaumen oder Schlehen, Schwelken und Haselstauden, sind nicht allein den Schafen ein angenehmes, sondern auch ein gesundes Futter. Jeder Schäfer, der Gelegenheit zu diesen Holzarten hat, muß sich daher Laub davon verschaffen. Man schneidet oder haut die Zweige ab, wenn die Blätter noch jung sind, und trocknet sie im Schatten, wo starker Zug ist. Reinlichkeit im Schafstalle trägt auch sehr zur Gesundheit

der Thiere bei. Man lasse daher nicht viel Dünger im Stalle liegen und halte selbigen rein von Spinngeweben. Schneidet man das Stroh in Häckerling, so geht nicht viel davon verloren, und das Schaf gedeiht besser. Siehe Boye von der Verbesserung der Schafzucht in Dännemark.

§. 30. Ein wichtiger Punkt in Rücksicht der Pflege der Schafe ist auch das Wässern (Tränken). An heißen Sommertagen führe man sie zu klarem und, wo möglich, zu fließendem Wasser; Vor- und Nachmittage, wenn es kühl ist. Bei feuchtem Wetter im Sommer oder Winter, selbst wenn die Schafe auf trocknes Futter stehen, ist es hinreichend ihnen jeden zweyten Tag Wasser zu bieten.

Nirgends in ganz Dännemark behandelt man das Wässern der Thiere so nachläßig, als in Seeland. Die Hausthiere müssen in einem Pfuhle oder in einem Sumpfloche oft ihren Durst stillen. Ein solches unreines Wasser ist höchst schädlich für die Schafe; man muß daher suchen, ihnen klares Brunnenwasser, oder fließendes Wasser zu geben. Kann man einen Wasserbehälter im Schafpferche anbringen, so erleichtert man sich das Wässern im Winter sehr, allein dann muß

man den Behälter so einrichten, daß die Schafe nur zu einer bestimmen Zeit Zugang dazu haben, welches durch einen Deckel darüber, oder durch einen Zapfen, wodurch das Wasser ablaufen kann, geschehen kann. Bei einer kleinen Schafheerde geschiehet das Wässern am leichtesten durch Eimer. Die Schafe können einen ganzen Monat ohne Wasser leben, wenn man ihnen auch nur trocknes Futter giebt, welches beweiset, daß es nicht in der Natur der Schafe liegt, viel zu trinken. Man hat auch hinreichende Erfahrungen darüber, indem man, den ganzen Sommer hindurch, Schafe Tag und Nacht in einem Seile gehalten (getüdert) hat, ohne sie zu tränken, und die sich demohngeachtet dabei wohl befunden haben. Wenn man daher nach der obigen Vorschrift, den Schafen Wasser reicht, so ist man sicher, daß sie keinen Durst leiden, und daß sie nicht versucht werden, zu viel zu trinken. Man kann sicher annehmen, jemehr eine Schafheerde trinkt, daß sie desto weniger gesund sey. Man will beobachtet haben, daß ein großes Schaf im Winter ½ Pott Wasser trinkt, und trinken sie einen Tag weniger, so nehmen sie den folgenden Tag desto mehr zu sich.

§. 31. Das Schaf zeigt eine große Lust Salz zu lecken. Man hat daher das Salz als

ein nothwendiges Mittel, zur Aufrechthaltung der Gesundheit der Schafe angesehen, und man hat behauptet, daß es die Wolle verfeinere. Man kann nicht leugnen, daß das Salz den Appetit der Schafe rege mache, die Verdauung befördere, und daß es dadurch Einfluß auf die Gesundheit und das Wohlsein der Schafe habe, mithin auch auf die Güte der Wolle. Indeß muß man mit Vorsichtigkeit den Schafen Salz geben, da es auch große Lust zum Trinken erregt, welches in feuchten und nassen Jahrszeiten den Schafen schädlich wird. So können auch die Verdauungswerkzeuge, wenn man den Schafen zu viel Salz giebt, endlich dadurch geschwächt werden.

Um den Schafen Salz zum Lecken zu geben, schlägt man kleine Krippen im Stalle, oder im Pferche von 4 — 6 Zoll Breite und 1 — 1½ Zoll Tiefe auf. Hat man Steinsalz, so bedarf man nicht der Salzkrippen, denn so kann man die Stücke davon in die gewöhnlichen Krippen legen. Das Salzlecken wird für die Schafe noch wirksamer, wenn man es mit bittern, reizenden Kräutern, als Wermuth, Enzian, Gagel, Wachholderbeeren u. s. f. mischt. Man kann entweder diese

Pflanzen in Pulvergestalt mit Salz, oder auch eine Abkochung derselben darein mischen, oder, was noch besser ist, das Pulver dieser Kräuter, mit Salz und Theer zu einen Teig kneten, und daraus Kucheln oder andere Formen machen, die man denn in eine Salzkrippe legt, aber doch so, daß das Schaf sich nicht damit beschmutzen kann. Man rechnet auf ein jedes Schaf im Jahre 1½ Pf. Salz. Eine Schafheerde von 128 Stück, könnte im Jahre ohngefehr eine Tonne Salz verzehren, und auf das Salzlecken würde dann jährlich eine Summe von 4 Rth. verwandt. Besonders ist den Schafen bei der Veränderung vom grünen zum trocknen Futter das Salz dienlich; ferner im Sommer, wenn die Weiden bei starker Dürre welk werden, in nassen Jahren, auf feuchten Weiden, und in der Regel dann, wenn die Schafe Lust dazu zeigen, indem sie an den Mauern lecken. Am liebsten giebt man des Abends das Salz, wenn es trocknes Wetter ist, nimmt jeden 7. Tag dazu, es in die Salzlekke zu legen und rechnet ein Loth, oder einen guten Eslöffel voll auf jedes Thier. Haben die Schafe das Salz mit großer Lust gegessen, so reiche man ihnen den folgenden Tag kein Trinken, ausgenommen wenn man ihnen eine Abkochung von bittern Kräutern geben wollte. Es ist nicht zu widerrathen, was einige Landleute

zu thun pflegen, daß sie ihren Schafen gesalzene Häringsköpfe oder die Lake davon zu lecken geben, denn die Schafe haben davon eben den oben erwehnten Nutzen, als beim Salz lekken. An einigen Orten ist es auch Sitte, den Schafen eine bittre Abkochung zu geben, die man sie aus Durst zu trinken zwingt. In feuchten Jahren trägt dies sehr zur Erhaltung der Gesundheit der Schafe bey.

§. 32. Bey allen langschwänzigen Schafen setzt sich viel Unreinlichkeit vom Kothabgange an, und zwar theils in der Wolle am Schwanze selbst, theils auch in der Wolle an den Schenkeln und Beinen, indem das Thier, wenn es geht, mit dem Schwanze hin- und herschlägt. Hiedurch wird viele Wolle verdorben, und um diesem Schaden vorzubeugen, haut man den spanischen Schafen die Schwänze in einer Entfernung von 2 — 3 Zoll vom Kreuze ab.

Man macht diese Operation mit einem scharfen Messer, wenn das Lamm stark genug ist, die Operation auszuhalten, und dies ist der Fall, wenn das Lamm 4 — 6 Wochen alt ist. Man schneidet den Schwanz in einem der Vereinigungspunkte, zwischen dem

Schwanze und Wirbelbeinen ab. Verblutung hat man hier nicht zu befürchten, denn die Pulsadern, die überschnitten werden, sind so fein, daß die Blutung gleich aufhört. Man könnte freilich mit Recht gegen diese Operation einwenden, daß die Euter der Schafe der Luft zu sehr ausgesetzt wird, wie auch, daß die am Schwanze befindliche Wolle verloren gienge; was ersteres aber betrifft, so kann die Euter eben sobald vom Schmutze des Schwanzes leiden, als von der Luft, wenn man den Schwanz wegnimmt. In Rücksicht auf den Verlust der Wolle, der durch den weggenommenen Schweif geschieht, kann man mit Recht antworten, daß es wichtiger ist, die Lend- und Beinwolle rein zu halten, als die Wolle vom Schweife zu gewinnen, indem die spanischen Schafe viel, und zugleich feine Wolle an den Lenden und Beinen haben.

§. 33. Die spanischen Widder haben insgemein lange Hörner, womit sie in der Springzeit einander leicht beschädigen, die Wolle gegenseitig an einander losstoßen, wie auch ebenfalls an den Schafen, mit denen sie frey herumgehen. Um diesem vorzubeugen, sägt man die Hörner 4 — 6 Zoll vom Kopfe ab.

Je älter der Widder ist, desto weiter

vom Kopfe sägt man das Horn ab, denn sonst läuft man Gefahr, die schließförmige Fortsetzung, die in der Wurzel des Horns ist, zu beschädigen. In Spanien haut man sie mit einem Haueisen ab, indem man den Widder auf den Rücken, in eine dazu gemachte Vertiefung legt, und den Kopf mit den Hörnern auf einen Block in einer andern Aushölung, welche ein Kreuz mit der ersten macht. Ein starker Mann, legt sich auf den Widder, und hält mit der einen Hand die Hörner auf den Block, und mit der andern das Haueisen, indem ein anderer mit einer Keile auf das Eisen schlägt um das Horn abzuhauen. Man sieht leicht ein, daß das Absägen leichter ist, besonders wenn man sich einer Handsäge dazu bedient.

§. 34. Da die spanische Wolle sehr fettig, dicht und zugleich an den Enden gekräuselt ist, so kann sie nur mit Mühe gewaschen, und noch beschwerlicher kardätscht werden, wenn man die gewöhnlichen Mittel und die rechte Verfahrungsart dabey beobachtet.

Man wäscht die Wolle bei uns auf den Schafen, aber hiebei würden die spanischen Schafe nicht allein leiden, sondern die Wolle würde auch nicht einmal die gehörige Reinlichkeit erhalten. Daß das Wollewaschen auf dem Thiere selbst, demselben schädlich

sein müsse, kann man sich leicht denken, wenn man sich vorstellt, daß das Schaf bis auf die Haut naß wird, daß der Pelz langsam trocknet, und daß das Schaf bei mislichem Wetter, oft mehrere Tage mit dem nassen Balg gehen muß. Auch troknet die Wolle auf den spanischen Schafen, weil der Pelz dichter ist, langsamer als auf unsern gewöhnlichen. Hiezu kommt nun noch, daß das Waschen der Wolle auf den Schafen bei grossen Schäfereien, nicht ohne große Unbequemlichkeit bewerkstelliget werden kann. So ist es ferner auch unleugbar, daß man die Wolle nie so rein auf den Schafen, als wenn sie abgeschoren ist, waschen kann. Dagegen kann man nicht leugnen, daß die spanische Wolle sich mehr zusammenfilzt, wenn man sie für sich wäscht. Wenn man die spanische Wolle mit unseren gewöhnlichen Kratzen kämmt, so findet man, daß das Tuch nicht so klar, und daß der Drath folglich knotig wird. Man muß dies aber nicht für einen Fehler der spanischen Wolle halten, sondern als eine Folge der schlechten Behandlung ansehen.

§. 35. Schon zuvor ist gesagt, daß die spanischen feinwolligen Schafe nur einmal im Jahre geschoren werden können, und daß die beste Jahrzeit hierzu entweder letzt im May, oder Anfang Juni Monat ist.

Die Beschaffenheit des Frühjahrs bestimmt eigentlich die frühere oder spätere Schur der Schafe. Erst wenn die dauerhafte Sommerwärme anfängt, muß man mit der Schur beginnen, denn sonst würde man die Schafe einem gewaltsamen Eindrucke der eintretenden Frühjahrskälte und des kalten Frühjahrsregen aussetzen. Auch müssen die geschorenen Schafe vor strenger Hitze bewahrt werden. Die Schur der spanischen Schafe zu verschieben, bis die Wolle untergewachsen ist, würde unrichtig seyn, da diese nicht jährlich die Wolle werfen.

§. 36. Bey der Schur der Schafe hat man auf folgendes zu sehen: daß das Schaf vollkommen trocken ist, daß man es nicht beym Binden verletzt, nicht mit der Scheere verwundet, und daß man den Pelz zusammenhängend behält, nachdem man den Bauch weggenommen hat.

Nach der spanischen Sitte die Schafe in einen kleinen Raum zusammengepreßt zu halten, um sie vor der Schur zum Schwitzen zu bringen, ist ein grausames Verfahren, welches Aberglaube und Gewinnsucht erfunden haben. Man hat geglaubt, das Scheeren durch Schwitzen zu erleichtern, und daß die Wolle dadurch weicher würde, allein es

ist

ist unleugbar, daß der Schweiß das Gewicht der Wolle erhöhe. Die Vortheile hievon heben aber den Schaden nicht auf, weil die Sterblichkeit der Thiere durch diese Behandlung vermehrt wird. Kein vernünftiger Däne befolgt diese spanische Methode. Das Schaf sey gewaschen oder nicht, so muß man es nicht scheeren, wenn die Wolle nicht vollkommen trocken ist. Die nasse Wolle verdirbt, wenn man sie in einen Haufen legt. Tuchenden, wollene Strumpfbänder, und breite Binden sind die besten Zwangsmittel. Mit der gewöhnlichen spitzen Bügelscheere verwundet man die Schafe leichter, als mit der gewöhnlichen stumpfen Kleiderscheere, daher letztere vorzuziehen ist. Wenn das Blatt der stumpfen Scheeren sich wie 2 zu 1 verhält, so schiert man am leichtesten damit. In einigen Ländern schiert man die Wolle mit einem Messer ab. Ein Barbiermesser vorne mit zugerundeter Spitze ist hiezu am dienlichsten. Will man es noch mit einer Scheide versehen, wie die neuen englischen Barbiermesser, so kann man noch dreister damit scheeren. Ist der ganze Pelz abgeschoren, so rollt man ihn so zusammen, daß die Spitzen der Wolle nach außen liegen, und daß man das Ganze leicht entfalten kann. Die Bauchschur hebt man für sich auf. Die bei der Schur verwundeten Stellen bestreicht man mit einer

Salbe von Kohlenstaub und Oehl, oder auch bestreut man sie mit Kohlenstaub allein.

§. 37. Die Wolle der spanischen Schafe mag gewaschen seyn oder nicht, so muß sie aussortirt werden, wenn man sie mit Vortheil brauchen, oder wenn man sie verkaufen will. Gemeiniglich ist die Wolle, die an den Seiten, am Rücken, Kreuz, und an den Seiten des Halses sitzt, die feinste. Die nächst feinste findet man an den Lenden und an der Seite des Bauchs, und oben am Halse. Die dritte Sorte wächst an den Schenkeln, Vorderfüßen, unterm Halse, und am Vorderkiefer. Die vierte Sorte ist am Kopfe, Schweif, an den Beinen, und am Bag.

Die erste Sorte ist es, die der Landmann genau absondern muß, indem diese am besten bezahlt wird. Die zweite Sorte kann er für sich zu Kleidern anwenden, und die übrigen Sorten kann er für sich zu Strumpfwolle zusammen nehmen, welche von den feinwolligen spanischen Schafen besser als von unseren gemeinen dänischen Schafen seyn wird.

§. 38. Um die abgeschorene Wolle zu sortiren legt man selbige auf ein Walkbrett

aus, welches mit Löchern versehen ist, und zwar so, daß die Spitzen der Wolle nach unten zu gekehrt sind. Hierauf schlägt man sie mit einem Glattstock an, um sie von Unreinigkeiten, die sie beim Schlagen verlieren kann, zu befreien, darauf klettet man sie aus, d. h., man schneidet mit einer Scheere die Klumpen von Schmutz weg, die entweder nicht weggekommen sind oder durch Waschen nicht fortkommen können. Nun nimmt man die Sortirung, wovon oben gesagt ist, vor; diese muß nicht allein nach der Stelle geschehen wo die Wolle gesessen hat, sondern auch nach der Feinheit, wozu große Vorsicht erfordert wird.

Wenn das Schaf gewaschen ist, und der Scheerer zugleich die nöthige Vorsicht besitzt, so könnte die Sortirung sogleich vorgenommen werden, nachdem das Schaf geschoren ist. Sehr nothwendig ist das Auskletten der Wolle, die der Fabrikant brauchen soll, weil die Enden der Wolle, die vom Miste zusammengekletten sind, die Farbe nicht gut annehmen. Die Wolle, die man als Kaufmannsgut aufbewahrt, verwahrt man am besten in einem Netz, oder in einem Sacke von wollnem Zeuge, besser als in grober Leinwand, indem diese der Wolle

Kletten giebt, die schwerlich auszusondern sind.

§. 39. Nichts ist leichter als die geschorne Wolle zu waschen, wenn man nur die nöthigen Kenntnisse davon hat. Will man sie zum eignen Gebrauche waschen, so bereitet man sich ein Waschwasser aus ¼ Urin, und ¾ Theil Wasser; man wärmt letzteres, gießt es in ein Gefäß, mischt es mit Urin, und beobachtet wohl, daß die Mischung nicht wärmer ist, als daß man die Hand darinne halten kann, und daß es nur ¾ Theil des Gefäßes ausfüllt. Hierauf wirft man die Wolle in die Mischung, bis das Gefäß beinahe damit angefüllt ist. Die Wolle bleibt so in der Suppe, bis sie ihre Fettigkeit verloren hat, welches 1 oder 1½ Stunden dauert. Man nimmt sie nun aus dem Gefäße, wirft sie in einen aus Gerten geflochtenen Korb, und läßt die Suppe daraus in das Gefäß laufen, da man selbige wieder zum Waschen brauchen kann. Hat der Landmann Gelegenheit zu fließendem Wasser, so setzt man den Korb darin, nun bewegt die Wolle mit

einer Harke, oder einer Art Rechen im Wasser, welches so lange über die Wolle weglaufen muß, bis das Wasser klar ist. In Ermanglung von fließendem Wasser, setzt man den Korb in ein Gefäß, und gießt Wasser auf die Wolle, bis selbige im Korbe schwimmt, man rüttelt die Wolle herum, und wenn sie rein geworden ist, läßt man das Wasser ablaufen. Man gießt von neuem Wasser darauf, und wiederhohlt dies so lange, bis das ablaufende Wasser rein ist. Die Wolle legt man nun auf einen sehr reinen grünen Platz, um sie zu trocknen, oder auch auf ein Lacken, und setzt sie so lange der Sonnenhitze und dem Winde aus, bis sie trocken ist.

Je älter der Urin ist, desto besser wäscht er die Wolle aus. An einigen Orten hat man das Waschwasser in einem Kessel, um es beständig warm zu halten, man wirft die Wolle darein, allein hiebei wird die größte Vorsicht erfordert, denn in dem Augenblick, da das Wasser zu warm wird, verdirbt man die Wolle, indem sie zusammenklebt. Dadurch, daß man die Farbensuppe beständig in einem Kessel hat, gewinnt man sonst dies, daß die Wolle geschwinder rein wird, und

Staats-
Bibliothek
Bamberg

daß man das Wasser gleich nachher wieder brauchen kann, sobald die erste Wolle ausgenommen ist, wodurch man sich die Arbeit sehr erleichtert. Man hat geglaubt, daß die Sonnenhitze die nasse Wolle steif mache, und also einen Theil ihrer Güte benehme, allein nachherige Erfahrungen haben dies nicht ganz bekräftiget. Die Wolle trocknet geschwinder, wenn man das Wasser davon auspreßt ehe man sie ausbreitet. Das Auswaschen der Wolle kann der Landmann nach seiner Bequemlichkeit, und nach dem Wetter, den ganzen Sommer hindurch vornehmen, denn eine schmutzige Wolle wird nie mottenfräßig, hingegen ist eine reingewaschne dieser Gefahr mehr ausgesetzt.

§. 40. Hat man keine Gelegenheit sich den zum waschen nöthigen Urin zu verschaffen, so kann man auf eine andere, und weit leichtere Weise sich das Waschwasser bereiten, daß die Wolle eben so gut wird, wie bei der vorhergehenden. Man nehme ein Gefäß, und fülle es mit ungewaschner Wolle, presse sie aber nicht zu stark zusammen, man gieße darauf Wasser, das so warm ist, daß man kaum die Hand darin halten kann. (von 40 — 50 Grad Reaumur.) Nachdem die Wolle in diesem Was-

ser 10 — 24 Stunden gewesen ist, so lasse man auf die eine oder andere Weise das Wasser ablaufen, welches alsdenn das beste Waschwasser liefert. Dieses gieße man in einen Kessel und wärme es zum vorerwähnten Grade, hierauf bringe man einen ganzen oder halben Pelz darein, je nachdem der Kessel groß ist, drücke die Wolle einige wenige Minuten im Wasser auf und nieder, und werfe sie dann in einen Korb, der so steht, daß das Wasser daraus in den Kessel hinunter laufen kann. Nachdem man dieses Wasser zu verschiedenenmalen gebraucht hat, findet man selbiges dick und sehr schleimig, und so, daß es keine unreinen Theile mehr aufnehmen kann, oder daß es nicht mehr waschen kann. Alsdenn muß man dieses weggießen und sich ein neues Wasser bereiten. Die Wolle, die auf diese Weise gewaschen ist, behandelt man wie die bei der vorhergehenden Waschmethode.

Welche Art der Landmann nun auch immer wählt, die Wolle zu waschen, so findet er doch immer, daß 5 Pf. unreine Wolle ihm kaum 3 Pf. reine liefern, und wenn er seine

Schafe im Winter nicht rein hält, so wird er auf 5 Pf. mehr als 3 Pf. beim Waschen verlieren, je reiner er die Wolle an den Kaufmann liefert, desto besser wird sie bezahlt. Indeß ist die letzte Methode der ersten doch vorzuziehen, denn die Wolle wird dadurch nicht so leicht vor dem Waschen verdorben, welches der Fabrikant noch nachher damit vornehmen muß. Die gewaschne spanische Wolle, die der Fabrikant sich verschreibt, und die von 1 Rth. bis 7 Mk. 8 ß. bezahlt wird, verliert noch, wenn er selbige zum zweitenmale wäscht, gegen 20 p. C. d. h. 5 Pf. in Spanien gewaschene Wolle, geben ohngefehr 4 Pf. wenn man sie hier zum zweitenmale wäscht. In Spanien wäscht man sie nur in warmem Wasser, und beim Fabrikanten durch die vorerwähnte Mischung mit Urin.

§. 41. Der Landmann, der nicht von seiner alten Gewohnheit abgehn kann, seine Schafe zu waschen, um die Wolle zu säubern, muß sich wohl erinnern, daß die spanischen Schafe, wenn man sie dieser Behandlung unterwirft, langsamer trocknen, und beym Waschen beschwerlicher rein werden, als unsere dänischen Schafe. Er muß daher sehr vorsichtig seyn, und das beste Wetter zum Waschen wählen, sich

ein Waschwasser von Urin und Wasser bereiten, oder von Aschelauge und Wasser, dieses, während dem Waschen, wohl warm halten, aber doch nicht wärmer, als daß man die Hand auf den Grund des Gefässes halten kann. Er muß das Waschen genauer, und länger vornehmen als gewöhnlich geschieht, und das Abspühlen mit einem Wasser über den ganzen Körper muß auch auf die genaueste Weise geschehen. Dienlich wäre es, wenn das Spühlwasser lauwarm wäre, denn wenn es kalt ist, macht es die warme feuchte Wolle steif, wie gewichset, und schwächt die Wirkung des Abspühlens um die Unreinlichkeit wegzunehmen. Auch wäre es gesünder für die Schafe, mit warmem Wasser abgespühlt zu werden.

So wie die Landleute im allgemeinen ihre Schafe waschen, hat das Waschwasser weder den gehörigen Grad der Stärke, noch der Wärme, so daß die Wolle nicht ihre gehörige Reinlichkeit erhalten kann. Wenn man ferner bedenkt, wie unrein sie ihre Schafe halten, so kann man leicht einsehen, weswegen die Winterwolle nie rein wird, und warum sie so viel im Wasser verliert. Die spa-

nische verliert noch mehr wegen der oben erwähnten Eigenschaften. In den Tagen, wenn man die Schafe trocknet, muß man suchen, ihnen auf reinem Grün ein Lager zu geben, und wenn Regenwetter dies verhindern sollte, so muß man sie in einen reinen, wohl mit Stroh bestreuten Stall bringen. Es ist immerhin richtiger, die Wolle, wenn sie geschoren ist, zu waschen, als wenn sie noch auf den Schafen sitzt, denn man kann leicht einsehen: 1) Daß die Wolle dadurch reiner wird, als wenn man sie auf den Schafen wäscht; 2) Daß es leichter ist die geschorene Wolle zu waschen, als wenn sie auf den Schafen sitzt; Daß es 3) gesünder für die Schafe ist, nicht benäßt zu werden; 4) Daß die Schur, wenn das Schaf nicht gewaschen ist, ohne Eile vorgenommen werden kann, wie die übrigen Verrichtungen der Hausmutter, und je nachdem das Wetter es zuläßt, und 5) daß man mehr Zeit hat, die Wolle sogleich auszusortiren. Hingegen kann man nicht leugnen, daß die Wolle sich nicht so sehr verwickelt, und nicht so verzerrt wird, wenn man sie auf den Schafen wäscht, und daß das gewaschene Schaf leichter, als das ungewaschene zu scheeren ist. Welche Waschmethode man nun auch wählt, so muß man immer suchen die Wolle so rein wie möglich zu erhalten, weil der Kaufmann besondere

Rücksicht darauf nimmt. Man sehe hierüber Höghs so richtig gegebene Warnungen in dessen Anweisung zur Verbesserung des Akkerbaus.

§. 42. Ist die spanische Wolle nun gewaschen und getrocknet, und hat die Hausfrau selbige für ihre Haushaltung bestimmt, so behandle man sie folgendermaßen: Zuerst pflücke man sie mit den Fingern aus, wodurch sie von dieser oder jener Unreinigkeit befreit wird. Nun kratze man sie zwischen ein Paar groben Wollkratzen, die mit einigen Tropfen Oel besprengt sind, man kratze sie einigemal, bis sie von zusammenhängenden Flocken befreit ist. Hierauf nehme man feinere Kratzen, und man wird bald sehen, daß sie das beste und reinste Zeug giebt.

Viele, der Spinnerey wenig kundige, Hausfrauen haben geglaubt, daß man die spanische Wolle gar nicht verarbeiten könnte, weil das Zeug nicht klar würde, allein auf jene Weise wird man leicht seinen Zweck erreichen. Die groben Wollkratzen nennt der Fabrikant Scrubler, wovon die eine auf einem Blocke unbeweglich fest sitzt. Die andre hingegen wird mit der Hand geführt. Man hat

deren 3 Sorten, in Rücksicht auf die Grobheit der Wolle, und man fängt immer mit den gröbsten an, und hört mit den kleinsten auf, und nun bringt man die Wolle noch auf die Kratzen. Sind diese neu, so muß man sie erst aufflocken, d. h. sie im Grunde mit abgeschorenen Flocken füllen, welche man beim Tuchüberschneiden erhält. Will man aber die Wolle nicht fabrikmäßig behandeln, so kann man sich mit einem Paar weiten Scrubblen zu 4 — 5 Mk. behelfen.

§. 43 In Ansehung der Paarung der spanischen Schafe, ist das zu beobachten, was oben im allgemeinen davon gesagt ist. (§. 16. 17. 18.) Man wählt die vollkommensten, und gesundesten Abkömmlinge dazu, und braucht sie nicht eher zur Zucht, als bis sie das Alter von anderthalb Jahren erreicht haben. (§. 25.) Die Springzeit setzt man zu Anfange Novembers an, damit das Schaf nicht zu zeitig wirft, wodurch es selbst und das Lamm leidet. Hat man feinwollige spanische Widder zur Veredlung seiner Race, so muß man wohl bedenken, daß man erst das Widderlamm der vierten oder fünften Generation, zur Verbesserung der Race brauchen

kann. (§. 16.) Man halte die Widder von den Schafen abgesondert, und bringe sie nur, wenn man den Widder vorher gut gepflegt hat in der Springzeit zusammen.

Ist man genöthigt den Springwidder zwischen mehreren Alten auszusuchen, so nehme man den, der die muntersten Augen, der den am meisten gefalteten Kragen, den regelmäßigst geribbten und längsten Rücken, die tiefste Brust, das geradeste Kreuz, die wohlgestaltesten, stärksten und kürzesten Beine, das am mehrsten gewundene Horn, den tiefst herabhängenden Beutel mit den am meisten abgeschiedenen Hoden und zugleich den feinsten, dichtesten, fettesten und längsten Pelz, mit der feinsten Wolle an den Beinen und am Kopfe hat. Allein man muß wissen, daß die alten Widder durchs Alter, sowohl in Rücksicht der Menge, als auch der Feinheit der Wolle verlieren. Man muß sich wohl hüten, einen Widder, der matte Augen mit einigen rothen Adern auf dem Weissen des Auges, der Geschwulst unterm Kiefer, oder Husten hat, zur Begattung zu brauchen, denn ein solcher Widder giebt kränkliche Abkommen. Bei der Wahl des Mutterschafes trachtet man auch nach dem oben erwähnten Bau des Körpers und der Beine, nach vieler Wolle auf der Stirn, am Kiefer, und an

den Beinen, wie auch nach einem Pelz mit obigen Eigenschaften. So muß man auch ferner das Euter nachsehen, ob diese gesund und mit zweien guten Warzen versehen sind und ob das Schaf übrigens vollkommen gesund ist. Hat man unter mehrern Lämmern die Wahl, so muß man, so viel möglich, dieser Vorschrift folgen, und zugleich vor denen, die nicht von sehr feinwolligen Aeltern aufwärts nach mehreren Linien gefallen sind, und steife und struppige Haare zwischen der Wolle am Kiefer und an der Stirn haben, sich hüten, indem diese gewöhnlich Abkömmlinge mit eben solcher Wolle geben. Es ist aus dem vorhergehenden deutlich, (§. 16.) daß Widderlämmer von der ersten, zweiten und dritten veredelten Zucht, nicht zur Begattung in der Heerde genützt werden können, wozu man schon einen spanischen Widder von reiner Race gehabt hat, denn sie sind weniger feinwollig als dieser, ja man würde gleich bei ihren Gebrauch mit der Veredlung zurückkommen. Dies ist schon oft mit feinwolligen Widdern beim Landmanne geschehen, und daher kann man die allgemeine Klage herleiten, daß die Veredlung sich durch einen solchen Widder bald wieder verliere. Nichts desto weniger müssen dergleichen Widder der gemeinen dänischen Race zum Bespringen vorgezogen werden, und man kann sie immerhin, wenn man

keine bessre hat, mit Nutzen brauchen. Indeß will man doch niemals finden, daß vermittelst der Anerbung nach der Großmutter und Aeltermutter in aufsteigender Linie Lämmer fallen, die eine gröbere Wolle als die veredelten feinwolligen, Widder, der ersten, zweiten und dritten Generation haben. Hat man eine so große Heerde, daß man nur Einen Widder braucht, so kann man ihn Tag und Nacht, bei der Heerde loß gehen lassen, wenn man sie nicht anbindet. Muß man hingegen mehrere Widder halten, so ist es am besten sie des Nachts zu den Schafen zu bringen, und wo möglich jeden zu seiner Parthei. Man verhütet dadurch, daß die Widder sich nicht einander durchstoßen und die herumlaufen mit den Schafen auf der Weide erschöpfen. Den Tag über halte man den Widder mit einem Hammel oder Schaf in einem Raume angebunden, wo sie gute Weide haben, oder auch lasse man sie, wenn der Raum mit gutem Gehege versehen ist, loß gehen. Wie ein Dorf sich in Ansehung der Springung zu verhalten habe, wenn die Einwohner sich um einen spanischen Widder vereinigt haben, ist oben gesagt. (§. 20.)

§. 44. Will man gesunde, starke und feinwollige Lämmer haben, so muß man sie wenigstens 3 Monate die Mutter saugen

lassen. Ist die gewöhnliche Lämmerzeit im May gewesen, so kann man sie den folgenden August entwöhnen (absetzen).

Gewöhnt man die Lämmer ab, so muß man gleich die Widder von den Mutterlämmern absondern, denn jene äußern schon im fünften Monat Geschlechtstrieb, und können in diesem Alter sowohl Schafe als Mutterlämmer bespringen. Sollte man ein oder zwei zeitig geworfene Widderlämmer in einer Heerde haben, so muß man sich wohl hüten, diese nicht zu lange bei den Schafen gehen zu lassen, weil sie sonst mit ihnen laufen, und nicht allein dadurch, zur unrechten Zeit werfen, sondern auch die Race verderben könnten. Das abgewöhnte Lamm muß das beste Gras, was man hat, erhalten. Hält man die Schafe gebunden, gespannt oder getüdert, [10]) so findet man, daß die 8 — 12 Wochen alten Lämmer zusammenhalten, und das nächste Kornfeld suchen. Man ist denn genöthigt,

10) Tüdern nennt man in Niedersachsen, wenn man die Hausthiere auf dem Felde mit einem Seile anbindet, wodurch sie auf einer gewissen eingeschränkten Stelle zu weiden genöthiget und auf der Weide herum zu laufen, abgehalten werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß man eine größere Anzahl von Vieh auf einem gewissen Distrikt von Weide solchermaßen unterhalten kann, als wenn es los geht.

nöthigt, sie zu spannen, und wenn sie schwach sind, und der Muttermilch bedürfen, so spanne man sie mit der Mutter zusammen, in andern Fällen spanne man sie zwei und zwei zusammen.

§. 45. Das Ausbeuteln (Verschneiden, Hämmeln) und das Ausschneiden oder Verschneiden der Zibben- oder Kälberlämmer muß man nicht, ehe das Lamm das gehörige Alter erreicht hat, vornehmen, damit man ihre Vorzüge, ob sie zur Zucht bestimmt zu werden verdienen, einsehen kann, und dies ist nicht wohl, ehe sie 5—6 Monate alt sind, zu beurtheilen möglich. (§. 19.)

Der Landmann schneidet gewöhnlich einige Zeit nach der Geburt die Widderlämmer. Man kann die Unrichtigkeit hievon aber bald einsehen, wenn es bei vollkommen veredelten Lämmern geschieht, zwischen denen man den zum Springen geschickten Widder aussuchen soll. Auch erhält der Hammel keine so gute Form, wenn er so früh geschnitten wird. Man nimmt diese Operation am sichersten, und mit den wenigst gefährlichen Folgen bei halbjährigen Widderlämmern, und alten Widdern vor, wenn es mit Kluppen geschieht. Man nehme zu dem Ende einen Haselstock,

oder ein anderes zähes Holz von der Dicke eines Zolls und 3 — 4 Zoll Länge, spalte selbigen in 2 gleiche Theile, so, daß jedes Stück eine halbe Walze ausmacht. Auf der flachen Seite derselben mache man eine kleine Rinne, und schneide die Enden schräge. Auf der äußern und zugerundeten Seite desselben mache man am Ende eine Furche, worin der Drath gebunden werden kann, womit man die Klemme zusammen bindet, und wodurch der Drath abzugleiten verhindert wird. Die Rinne fülle man mit einer Masse von gleichen Theilen, gebrannten Alaun, und grünem oder blauem Vitriol an, welches man mit ein wenig rothen Thon und Essig zu einem Teige knetet, und nun binde man an dem einen Ende die Kluppen zusammen. Schreitet man nun zur Operation, so lasse man den Widder so vor sich halten, daß man vollkommen Macht über die Hoden hat. Man faße die äußerste Spitze des Beutels mit der linken Hand, schiebe mit der rechten Hand die Hoden so hoch gegen den Hinterleib auf, als möglich, lasse sie nun von einem Mithelfer halten, während dem schneide man den halben Beutel mit einem Schnitte ab. Sollte es seyn, daß die Scheidehaut eines jeden Hoden, beim ersten Schnitt nicht geöffnet wäre, so durchschneide man sie, damit die Hoden nackt hervorkommen. Diese nimmt man

nun in der einen Hand, und mit der anderen setzt man so hoch gegen den Unterleib, als man kann, die Kluppen auf und bindet selbige am offnen Ende zusammen. Einen guten Zoll unter den Kluppen schneidet man nun die Hoden ab. Mit dem anderen Hoden verfährt man eben so. Die Kluppen läßt man 6 bis 12 Stunden sitzen, je nachdem der Widder alt ist. Will man die Kluppen abnehmen, so schneide man zuerst, das unter denselben herabhängende Stück dicht bei den Kluppen ab, und schneide am einen Ende den Drath der Kluppen durch, wornach selbige abfällt. Die ganze Operation ist dann vollendet, ohne daß sie weiter gefährliche Folgen hinterläßt. Es ist bis jetzt noch wenig bei uns bekannt, Mutterlämmer zu verschneiden, wiewohl man dabei dieselbe Absicht, als beim kastriren erreicht. [11]) Die geschnittenen Schafe werden wie die Hammel größer, tragen mehr und feinere Wolle, und werden bei weniger

---

11) Schon vor 150 Jahren war diese Operation bei den Zibbenlämmern den Dänen bekannt, aber sie hat sich seit der Zeit verloren. Bartholin hat nur die Nachricht hinterlassen, daß die Dänen den Schweinen, Schafen, Kühen, und Pferdestuten in der linken Weiche einen Einschnitt machten, den Tragesack von diesen heranzogen, die Eierstöcke wegschnitten und die Wunde zuhefteten.

Futterfett. Die Operation kann auf folgende Weise geschehen: man legt das Lamm auf die rechte Seite, läßt es von zwei Gehülfen, von denen einer mit der Hand die Vorderbeine, und der andre auf dieselbe Weise die Hinterbeine hält, anfaßen. Beide ziehen die Beine nun zu sich, so, daß das Lamm dadurch ausgespannt wird. Der Operateur faltet nun die Haut der Queere nach, mitten zwischen dem Hüftenknochen und dem Nabel, durchschneidet sie dann so, daß der Schnitt entlangs zwischen der Hüfte und dem Nabel geht. Hierauf durchschneidet man die Bauchmuskeln auf dieselbe Weise, und macht die Oeffnung 1½ Zoll groß. Man stößt die Bauchhaut entzwei, und sucht mit dem Zeigefinger, und dem langen Finger die Eierstöcke, die man zur Oeffnung herauszieht und abschneidet. Nachdem sie nun beide abgeschnitten sind, so läßt man den Tragesack zurückgleiten. Man näht nun die Oeffnung der Haut mit 3 Stichen zu, ohne die Muskeln zu verletzen und streicht etwas Theer auf die Wunde. [12]) Man kann die Operation

---

12) Spätere Versuche haben mich gelehrt, daß es besser ist, die Bauchmuskeln allein, durch den Stich zusammen zu nähen und die Haut unberührt zu lassen: Man hat dann nicht zu befürchten, daß Geschwüre sich unter der Haut bilden sollen.

am leichtesten machen, wenn man das Lamm auf einen Tisch legt, mit dem Kopfe außerhalb des Randes desselben. Man kann auch die Operation mit den Lämmern, auf dieselbe Weise vornehmen, als mit den Quänen (Versen). Man hängt sie dann an den Hinterbeinen auf, macht der Länge nach eine Oeffnung am Bauche vorne bei dem Euter, sucht durch diese die Eierstöcke, schneidet sie ab und nähet die Wunde zu.

§. 46. Will man eine genaue Kenntniß von einem jeden Schafe, und dessen Abkommen haben, welches höchst nothwendig ist, wenn man eine richtige Wahl der Schafe und Widder, die man aus- und zusetzen will, treffen soll, so muß man ein jedes Schaf so zeichnen, daß man es von den übrigen unterscheiden kann, welches auch von den Widdern gilt.

Für den Landmann, der nur einige wenige Schafe hat, sind dergleichen Zeichen von weniger Wichtigkeit, da er ohne dies jedes Schaf genau kennen kann; dagegen ist es aber unentbehrlich, wenn die Anzahl größer wird. Man hat nur die Hörner, Ohren und das Gesicht, wo man dergleichen Zeichen anbringen kann. An den Hörnern und im Gesichte kann man das glühende Eisen

anwenden, und in den Ohren kann man verschiedene Figuren ein- und ausschneiden. Die Form des Brenneisens kann man nach Belieben einrichten, aber es muß doch nicht größer seyn, als daß es auf der Nase oder am Kiefer der Lämmer Platz haben kann. Die Fläche, womit das Eisen brennt, muß wenigstens 2 Linien breit seyn, denn sonst ist das Brandmahl nicht kennbar. Man giebt seiner Schafheerde ein solches Zeichen, um sie zu kennen, und dann braucht man die Ohren zu dem besondern Zeichen für jedes einzelne Schaf. Um das Lamm des Schafs zu kennen, muß dieses auch das Zeichen der Mutter haben, und man erreicht sowohl dieses als jenes dadurch, daß man den Schafen eine laufende Nummer giebt, die das Lamm denn auch bekommt. Die Nummer, die das Schaf in der Heerde hat, bezeichnet man mit römischen Zahlen an dem vordersten Rande des Ohrs, und zwar so, daß der Zehner im rechten, und der Einer im linken Ohr ausgeschnitten wird. Das Lamm erhält dahingegen dieselbe Zahl und auf eben die Weise, aber an dem hintersten Rande des Ohrs. Die Zahl Fünf bezeichnet man mit V oder einer Aushöhlung, und ein Strich innerhalb demselben bedeutet neun, und zwey Striche acht. Man kann die Nummern entweder zu einer Heerde von 50 oder 100 Stück einrichten,

und sobald es über diese Zahl geht, braucht man ein neues Zeichen auf der Nase oder am Kiefer. Sobald man das Lamm zur Heerde setzt, so erhält es seine laufende Nummer. Diese Einrichtung hat überdies die Vortheile, daß man beym Herausnehmen des Schafs aus der Heerde, gleich die Mutter, Groß- und Aeltermutter aufsuchen kann, wenn sie noch leben. Der hinterste Rand des Ohrs zeigt immer die Nummer der Mutter, und sollte ein fremdes Schaf an dessen Stelle gekommen seyn, so würde das Alter von diesen zum Theil zeigen, daß die Mutter todt sey. Die Springwidder erhalten ihre Nummern an den Hörnern durch ein Brandmahl, und die, die ungehörnt sind, bezeichnet man auf dieselbe Weise wie die Schafe. Das Zeichen kann man mit einer jeden Scheere schneiden, aber am leichtesten geht die Operation, wenn die Scheere krumme eingebogene Spitzen hat. Die Schnitte müssen oben tief in das Ohr, beynahe zum Rücken derselben, gemacht werden, denn sonst verwachsen sie.

§. 47. Nichts hat der Schäfer mehr, und mit so großer Genauigkeit zu beobachten, als den jährlichen Aus- und Zusatz seiner Schafe. Beym Ausschuß hat er nicht allein auf die Gesundheit und das Alter des Schafs und Widders zu sehen,

sondern auch, ob gute Abkömmlinge darnach geworfen sind, und ob das Schaf sein Lamm gut ernährt: Beym Zusatze mache er sich dies immer zur Hauptregel, immer etwas, wo nichts besseres, doch eben so gutes, als was er ausgewiesen hat, zu zusetzen.

Wenn die spanischen Schafe richtig behandelt werden, so kann man sie länger als unsere einländischen zur Zucht brauchen. Die spanischen Widder können bis ins neunte Jahr und darüber zum Bespringen dienen. Dasselbe gilt auch von den Schafen, und man braucht sie nicht auszusetzen, wenn nicht Krankheitszufälle, und andere Umstände dies nothwendig machen, ehe ihnen die Schneidezähne ausfallen, so daß sie sich nicht länger ernähren können.

§. 48. Die dänische und deutsche Schafzucht könnte man auch durch die frisische Race sehr verbessern, wie auch diese wiederum durch spanische Widder.

Sowohl in Dännemarks magern als fetten Gegenden hat man an einigen Orten seinen Schafstamm durch frisische Widder, theils von roher, theils von gemischter Race verbessert. Man hat dadurch eine größere Art

Schafe erhalten, die zugleich vortheilhafter sind, långere und feinere Wolle geben, wovon das Stůck 4 Mk. — 1 Rthlr. mehr einbringt, als die allgemeine dånische Race. In fetten Gegenden kann man sich gerne der reinen frisischen Race bedienen, indem die Widder sich da recht gut ernåhren kőnnen. In strengeren Gegenden sind hingegen die Widder mehr passend, die nach Mischungen von diesen gefallen sind, indem sie sich besser bey der da seyenden sparsamen Nahrung nåhren kőnnen. Wåhlt man Widder von gemischter Race, so muß man wohl suchen, die, welche von der vierten und fůnften Generation sind, zu erhalten, denn sonst wůrde die dadurch geschehene Veredlung bald wieder ausarten. Diese gemischte Race kann man auch durch spanische Widder feinwollig machen, wodurch sie noch vortheilhafter werden wůrde.

§. 49. Die frisischen Schafe sind groß, langgestreck und sehr wollreich. Sie sind 32 Zoll hoch, und vom Nacken bis zur Wurzel des Schwanzes 46 — 48 Zoll lang. Der Kopf ist dick, ungehőrnt, und etwas krummnasig. Stirn und Kiefer sind gewőhnlich mit Wolle bewachsen. Der Schwanz hångt über die Kniekehle oder

das Sprunggelenk herab und ist mit krauser Wolle besetzt. Die Beine sind ziemlich dick, mit wollreichen Schenkeln und Vorarmen. Die Wolle ist dicht, fett, kraus von 4 — 5 Zoll Länge und wiegt überhaupt von einem jeden Stücke 5 Pf. Das Schaf wirft gemeiniglich 2 Lämmer, wiegt, wenn es fett ist, 5 — 6 Lpft. und giebt 15 — 18 Pf. Talg.

Die besten frisischen Schafe findet man in dem Herzogthume Schleswig bey Niebull, Dagebüll, in Christian Albrechten Koeg, in Rudeböll, Aventoft und bey Mögeltondern. Sie sind sehr hart, und bringen den Winter unter freyem Himmel zu, verlangen aber gute und starknährende Weiden. Außer dem Marsch kann nur in Deutschlands fruchtbaren Gegenden die reine frisische Race gedeihen. Man schiert sie nur einmal im Jahre, und ihre Wolle giebt gute Kemmwolle ab. Die Lämmer sind so groß, daß man sie als halbjährig zur Zucht braucht, allein größer und vollkommner würden sie noch werden, wenn man sie nicht eher, bis sie 18 Monat alt wären, dazu brauchte.

§. 50. Die Erfahrung hat bereits bewiesen, daß die reine frisische Race sich

sehr durch spanische Widder verbessern ließe. Man erhält dadurch eben so große und wollreiche Schafe, deren Wolle weit feiner ist und fast dieselbe Feinheit als die spanische Wolle bekommen kann.

Dieser Erfahrung zufolge müßte man die spanischen Widder in Marschgegenden versuchen, wo man diese Schafe findet. Man wird auch durch diese Mischung eine Race erhalten, die wohl noch passender für die fette Gegend in Dännemark als die reine spanische Race seyn würde.

§. 51. Die eiderstädtschen Schafe sind kleiner als die frisischen. Der Kopf ist glatt und beynahe gerade, mit ziemlich langen aufgerichteten Ohren. Der Schwanz ist 4 — 5 Zoll lang, wolllos, oben breit und läuft ziemlich spitz zu. Die Schafrace scheint langbeinig zu seyn, weil man gemeiniglich keine Wolle, sondern nur kurze Haare am Bauche, an den Vorderarmen und Schenkeln findet. Sie werfen gewöhnlich 2 Lämmer, und sind, wie der Widder, ungehörnt. Die Wolle ist feiner und fetter, als die frisische, aber wiegt ohngefähr nur 4 Pf. an jedem Stücke.

Diese Race findet man nur in dem Herzogthume Schleswig, an einigen wenigen Orten in Eiderstädt rein, als bey Hoiers- und Oldensworth, Cotzenbüll und Petenbüll, wo man sie ohngefähr wie die frisischen behandelt. Sie sind wenig bekannt und noch weniger im Lande ausgebreitet. Wenn unsere ökonomischen Schriftsteller von eiderstädtschen Schafen reden, so verstehen sie entweder die vorhergehenden oder nachfolgenden Schafracen. Die eiderstädtschen Schafe könnten die Schafracen des Landes veredeln und selbst durch spanische Widder, so gut als die frisischen, veredelt werden.

§. 52. Von allen dänischen Schafen sind die Kremper und Wilsterschafe die größten (§. 10.). Sie zeichnen sich aus durch einen großen, glatten, krumnasigen ungehörnten Kopf, mit zwei langen, gewöhnlich herabhängenden Ohren, durch eine tiefe Stimme, durch einen Hals, der nahe am Kopfe, und am Nacken oft mit zwei niederhängenden Zapfen versehen ist, von der Form und Größe einer Eichel, welche man Düttern oder Haarglockchen nennt. Der Schwanz hat denselben Bau als bei den eiderstädtschen Schafen, aber

eine größere Länge. Die Vorderbeine, Schenkeln und der Bauch sind nicht mit Wolle bewachsen, weswegen sie das Ansehn, als ob sie hochbeinig wären, haben. Ihr Körper ist nicht gut gebaut, aber ihre Wolle ist 5 — 6 Zoll lang, ziemlich fein, kraus und sehr geschickt zum Kämmen. Man rechnet überhaupt genommen 6 bis 8 Pf. einschürige Wolle, und ein anderthalb jähriger Hammel wiegt nicht selten 7 — 8 Lpct. und giebt 30 — 50 Pf. Talg. Die Schafe werfen 2 — 4 Lämmer.

Diese Schafrace gehört in der fetten Kremper und Wiestermarsch in dem Herzogthume Holstein zu Hause. Sie erhalten im Sommer die nährendsten Weiden in der tiefsten Marsch. Man hält sie im Winter so lange, als das Wetter es zuläßt, außen, und in den Fällen, wenn die Erde mit Schnee bedeckt ist, füttert man sie entweder unterm Dache, oder außen vor dem Hause mit Heu, Haber- oder Erbsenstroh ja selbst mit Schafthaber. Um sie im Winter gesund zu erhalten, halten die Bewohner sie so viel möglich außen, und wenn sie wegen Schnee kein grünes Futter mehr auf den Feldern finden können, so geben sie ihnen etwas grünes aus ihren Kohlgärten, weil sie glauben, daß ihnen

dies zur Gesundheit sehr dienlich sey. Sie scheeren die Schafe nur einmal im Jahre, ohne sie vorher zu waschen, welches gewöhnlich gegen das Ende des Mai Monats ist. Die Wolle wäscht man, indem man selbige auf eine ebene Fläche von Brettern legt, und sie während einem beständigen Aufgießen von Wasser gleichsam drischt, bis diese klar wird. Man erhält sie alsdenn nicht allein frei von allen Mistklecken, sondern auch von allen übrigen Unreinigkeiten. Diese Methode kann man als die beste, um den Bauch und die gefilzte Wolle, die an den Schenkeln sitzt, zu waschen, anrathen. Die Kremper Schafrace bringt etwas bedeutendes ein. Ein Lamm wird im Herbste mit 5 Rth., und ein anderthalbjähriger Hammel mit 10 bis 15 Reichsth. von den Hamburgern bezahlt. Außer der Marsch werden diese Schafe kaum gedeihen, es sey denn auf guten Kleefeldern. Nach der churfürstlich sächsischen Schäferei zu Stolpe, hat man vor einigen Jahren diese Race kommen lassen, aber die Erfahrung zeigte daselbst, daß sie auf der Weide misgediehen, worauf die spanischen Schafe sich sehr wohl befanden.

§. 53. Die eigentlichen dänischen Schafe, [13]) die ehedem die Hauptrace im

---

13) Das dänische Schaf gehört zu der Abart

Lande waren, zeichnen sich durch folgendes aus; der Kopf ist glatt, die Ohren beinahe gerade und aufrechtstehend; sie haben 2—4 Hörner, die krumm und zurückgebogen sind. Die Beine sind fein, hoch gewöhnlich schlecht gestellt, und eben so wie der kurze Schweif ohne Wolle, aber dahingegen mit feinen kurzen Haaren bewachsen. Der Körper ist schmal und rund und beinahe mit keiner Wolle unterm Bauche versehen. Die Stimme hoch und durchdringend. Das Temperament wild, die Wolle sträubig, grob und bildet gewöhnlich einen Pelz von 3 verschieden Haarsorten. Das Schaf wirft nur ein Lamm, giebt mit Milchhaar und Wolle höchstens 2 Pf., und wiegt fett ohngefehr 3 Lpft.

Die dänischen Widder sind gemeiniglich zweihörnig. Auf Langeland findet man einige, die drei und vier hörnig sind. Die

---

von Ovis aries, welche man rustica oder das Nordische Schaf nennt. Man will die Erfahrung gemacht haben, daß Lämmer, die aus der Paarung dieses Schafes mit dem Geißbocke entstehen, der Mutter gänzlich gleichen, außer daß sie eine sehr haarigte Wolle haben.

Schafe haben gewöhnlich auch Hörner, aber gemeiniglich nur zwei. Die Hörner sind nicht so stark gerisselt, und nicht so gewunden als bei den spanischen. Die dänischen Schafe sind unbändig, springen über alle Dämme und Einhegungen, und zeigen überhaupt ein wildes Verhalten. Bei den recht grobwolligen dänischen Schafen, findet man im Frühjahre bei der Schur, einige lange steife Haare, die aus den Pelz hervorstecken, und dann lose sitzen. Sobald die Schafe einige Zeit geschoren sind, sieht man sie von neuem aus der Wolle hervorragen, die sie zeitiger als die andern Wollhaare werfen. — Der übrige Pelz besteht darnächst aus sehr sträubigem Wollhaar, das abermahls wieder sehr feine seidenartige Haare verbirgt. Bei den feinwolligen jütschen Heideschafen, bilden diese beiden Arten Haare eine feine krause Wolle, die sich, wenn sie mit den gewöhnlichen feinen Geräthschaften zubereitet ist, zu $2\frac{1}{2}$ — 3 Drath auf das Pf. spinnen läßt, wenn man die feine spanische Wolle zu 4 Drath spinnen kann. Die jütsche Wolle liefert auch eben so gutes Tuch, als die portugiesische Wolle, wenn man beim Walken beobachtet, daß sie sich in halb so viel Zeit im Verhältnisse zum Tuch aus spanischer Wolle walken läßt. Für den Hutmacher ist die jütsche Wolle auch nützlich, weil sie sich so gut filzt.

§. 54.

§. 54. Die dänischen Schafe schiert man zweimal im Jahre. Bei der Schur im Frühjahre erhält man das Milchhaar (§. 6.) oder die Winterwolle und bei der Herbstschur die Wolle oder die Sommerwolle. Das Milchhaar (dänisch Lod) ist mehr zusammenhängend und unrein, weniger elastisch und stark als die Wolle. Diese giebt auch, wenn man sie verarbeitet, weisseres Zeug und Strümpfe, welche nicht so leicht gelb werden, als wenn man das Milchhaar dazu nimmt. Das Milchhaar erkennt man auch durch eine Art Fettknöspchen an dem Ende der Wurzel.

Das Verhältniß der Winterwolle zur Sommerwolle ist an den dänischen Schafen gewöhnlich wie $\frac{3}{4}$ Pf. zu 1 Pf. Die Haare der ersten brausen mehr auf, aber wiegen weniger, und nehmen besser die Farbentheile als die Sommerwolle an. Diese verliert nur ohngefehr beim Waschen in den Fabriken 16 p. C, dahingegen jene 20 p. C. Abgang hat. Die Sommerwolle wird daher immer einige Schillinge theurer als das Milchhaare bezahlt. Jene gilt gewöhnlich 28 ß. bis 2 Mk. das Pf., und das Milchhaar hingegen 16 bis 24 ß. Von der Sommerwolle führt man

den fremden Hutmachern einen großen Theil zu.

§. 55. Die ächten dänischen Schafe sind an den meisten Orten mit frisischer Race vermischt, und werden nun bald durch den fein wolligen spanischen Schafstamm allgemein eine größere Veredlung erhalten. Auf den jütschen Heiden findet man sie indeß noch ziemlich ungemischt, und man könnte sie hier durch sich selbst sehr veredlen, wenn man die Winterpflege dieser Schafe zu verbessern suchte, und wenn man immer die feinwolligsten, am vollkommensten gebauten, und gesundesten zur Zucht wählte (§. 16.)

Die feinwolligen jütschen Heideschafe verdienen eigentlich mehr Aufmerksamkeit, als man ihnen giebt, da man ihre Wolle sowohl zum Tuche als zur Verfertigung der Hüthe brauchen kann. Man hält in den mehrsten Heidegegenden zu viele Schafe im Verhältnisse zum Winterfutter, das man für sie ärndten kann. Sie leiden Hunger, werden dadurch elend und verkrüppelt und verlieren die Wolle. Die Schaställe sind schlecht eingerichtet. Man trift keine Wahl bei der Begattung, und dies alles trägt überhaupt zur Ausartung dieses

Hausthiers bei, welches bei einer richtigen Behandlung so vortheilhaft und wichtig für den Staat seyn könnte.

§. 56 Die norwegischen Schafe sind von derselben Race, als die dänischen, aber an einigen Orten in Norwegen haben sie durch die englischen Schafe eine wichtige Veredlung erhalten, ja selbst durch spanische Widder, durch welche sie größer, wollreicher geworden sind, und zugleich eine feinere Wolle angenommen haben. Indeß haben sie doch nicht diejenige Verbesserung erhalten, die sie in Rücksicht auf Norwegens Boden und Himmelsstrich hätten erhalten können, weil man ihnen im allgemeinen keine richtige Behandlung, in Ansehung der Pflege, Paarung und Schur gegeben hat. Die spanischen und die kleinen feinwolligen englischen Widder (Hertfords Ryelander) (§. 61.) könnten die nordischen Schafe in den Gegenden, wo hohe Weiden sind, sehr veredlen; die langwolligen englischen Widder (Leicester Shire-Race) würden hingegen mehr für die fetteren Gegenden passend seyn, wo man zugleich die Schafe im Winter außen hält.

Die englischen Widder haben die Schafzucht im Stavauger Amte [14]) besonders verbessert. Der Besitzer von Udsteens Kloster hat sich von England Schafe kommen lassen, und von dieser Schäferei hat sich die Race zum erwehnten Amte ausgebreitet, woselbst man 82,000 Schafe zählt, und wo man an verschiedenen Stellen einschürige Schafe hat, die 3 — 5 Pf. Wolle geben. Im südlichen Bergenhuus Amte hat man durch langwollige Widder von Dünkirchen und Oldenborg, die nordischen Schafe wollreicher und größer erhalten. Die wichtige Verbesserung, welche die Schafzucht in den Smaahlenen erhalten hat, soll von einem spanischen Bocke kommen,

---

14) Noch nördlicher als hier ist die Englische Schafzucht in Norwegen ausgebreitet. — Man findet große Schäfereien englischer Race auf den Inseln in der Gegend von Drontheim. — Die dasigen Schafe gehen Sommer und Winter unter offnem Himmel, und tragen eben so lange und feine Wolle, wie die frisischen in dem Herzogthume Schleswig. Von diesen Inseln hat jene Race sich nach den nördlichsten Theile Norwegens weit jenseit des Polarcirkels verpflanzt. Man findet sie selbst in Finmarken, wo sie sich über 30 Jahre gehalten hat. Hieraus erhellet, daß feinwollige Schafe auch unter den allerkältesten Himmelsgegenden gedeihen können, wenn sie nur eine gute Pflege erhalten.

der vor 50 Jahren nach der Westseite von Norwegen gekommen ist. Man hat in eben erwehnten Smaahlehnen Schafe, die 2½ bis 5 Pf. Wolle geben. Die Haupturfache, die die Verbesserung der Schafzucht in Norwegen stöhrt, ist die schlechte Pflege, die man den Schafen giebt. Man sperrt sie im Winter in dunkle, unreine, warme und ungesunde Ställe ein, wo sie über dies noch Hunger leiden. Beim Zusatze der Schafe, die man zur Zucht brauchen will, ist man auch unachtsam und braucht nicht die erwehnten Vorsichtsregeln. Hat man sich einen feinwolligen Widder kommen lassen, so bedenkt man nicht, daß man nicht das Widderlamm brauchen muß, welches nach selbigem fällt, ehe der Schafstamm durch die vierte oder fünfte Generation veredelt ist (§. 16.). Man schreit gleich über Ausartung, die man dem Klima zuschreiben will, und sieht nicht ein, daß man durch schlechte Paarung selbst Schuld ist. Man schiert die Schafe 2 — 3 mal und an einigen Stellen 4 mal im Jahre, wodurch man freilich mehr Wolle erhält, aber sie für die Fabrike verdirbt, und zu einer Zeit dem Thiere die Wolle nimmt, worin es beträchtlich darunter leidet.

§. 57. Die isländischen Schafe ähneln den vielhörnigen dänischen Schafen,

allein sie sind größer und haben mehr Wolle. [15])

Die Schafe in Island leben entweder Sommer und Winter unter offenem Himmel, oder ihre Behandlung ist, wie die der unsrigen, d. h. sie bringen den größten Theil des Winters im Hause zu. Diese sind wollreicher und größer, jene hingegen kleiner und tragen gröbere Wolle. Diese bildet auf ihnen einen Pelz, in dem man einige hervorstehende lange Haare bemerkt, die man Todö nennt, und die ohngefähr 5 Loth auf jedem Schafe ausmachen. Auf diese hervorstehenden langen Haare folgt die grobe Wolle, und unter derselben liegt die feine seidenartige. In größerer Menge findet man diese an den Schafen, die im Winter außen gehen. Man rechnet auf ein Milchschaf, das gute Winterpflege erhält, 3 — 4 Pf. auf einen 3 — 5 jährigen Hammel 5 — 7 Pf., und auf ein Mutterlamm 2 — 3 Pf. Wolle. Die Schafe, die beständig außen gehen, geben weniger Wolle. Dann rechnet man höchstens 2 —

---

15) Ich habe Böcke aus Island gesehen, welche eben so schöne Hörner als die spanischen Widder hatten. — Auch war ihr Körperbau sehr gut. Glaubt man, wie Büffon und mehrere Naturforscher, daß alle Isländischen Schafe vielhörnigt sind, so irrt man sich sehr.

3 Pf. auf ein Milchschaf, und auf einen Hammel 3 — 4 Pf. Das Fleisch von einem 5 jährigen Hammel kann 4 — 5 Lpft. wiegen, und er kann 12 — 20 Pf. Talg haben. Rechnet man überhaupt nur 2 Pf. Wolle auf ein solches Schaf, so behauptet man, daß 1 Pf. 3 Loth seidenartig, 24 Loth grob, und 5 Loth von den langhervorstehenden steifen Haaren sind. Man schiert die Schafe in Island nicht. Man läßt den Pelz sitzen, bis er sich von selbst löset, nimmt dann zuerst die langhervorstehenden Haare, und darauf den übrigen Pelz ab. Diesen unterscheidet man wieder in den groben und seidenartigen, aus welchem letzteren man die feinsten Strümpfe uud Kleider verfertigen kann. Die isländische Schafzucht könnte ohne fremde Widder eine große Verbesserung erhalten, wenn überhaupt bessere Pflege eingeführt würde, die Schafställe gesünder eingerichtet würden, und wenn man mehr Behutsamkeit bei der Auswahl der Widder zur Zucht beobachtete. Da die erwähnte seidenartige Wolle in England theurer, als die allerfeinste spanische Wolle bezahlt wird, so sollte man suchen, diese mehr zu gewinnen, welches durch zweckmäßige Paarung geschehen könnte.

§. 58. Die färöischen Schafe sind ihrer ursprünglichen Race nach dieselben als

die nordischen, allein da diese Schafe vor ohngefähr 200 Jahren ausstarben, so ließen die Bewohner von Nordenfjord Schafe von Island, und die Bewohner von Söndenfjord Schafe von Hetland kommen. Den gegenwärtigen Schafstamm auf Färö kann man daher in die Norden- und Söndenfjordsche Race eintheilen. Beyde Racen sind sehr grobwollig, gehörnt und werfen von selbst den Pelz, der gewaschen 2 Pf. wiegt, beyde leben Sommer und Winter unter freiem Himmel, und ernähren sich immer selbst. Die Nordenfjordschen Schafe sind indeß etwas größer, haben mehr Wolle und werfen Lämmer, die langsamer als die der Söndenfjordschen Race wachsen, aber nachher größer als diese werden und wovon das Stück geschlachtet 2 Lpf. wiegt. Sie haben 4 — 8 Pf. Talg.

Es ist unbezweifelt, daß die Normänner, die im neunten Jahrhunderte sich auf Färö anbauten, Schafe mit von Norrwegen brachten, und daß also die färöischen Schafe von den nordischen abstammen. Svårta-Fedli, oder schwarzer Absfall, heißt noch jetzt die Krankheit, die sich nach einem strengen Win-

ter einfand, und die oben erwähnte große Sterblichkeit verursachte, wodurch der ursprüngliche Schafstamm beinahe verloren gieng. Die gehörnten Schafe halten die Färöer für nicht so stark, um die Winterkälte auszuhalten, als die ungehörnten, weswegen sie letztere zur Zucht vorziehen. Man schiert die Schafe auf Färö nicht, sondern im Juni Monat werfen sie die Wolle, die sie auf einmal abscheuern; da sie aber doch nicht zu einer und derselben Zeit die Wolle werfen, so muß man das Auffsammlen zu verschiedenen Zeiten anstellen, und sollten zuletzt noch einige Wocken festsitzen, so reißt man diese mit Gewalt ab, durch welche grausame Behandlung das Blut dann oft aus der Haut heraus tritt. Den Gebrauch der Wollscheere kennen die Färöer nicht, aber an einigen Stellen scheert man die Wolle, die sich nicht ablösen will, mit dem Messer ab. Diese Schafe führen mehrentheils ein wildes Leben, und sie sind auf klein Dinne so wild, daß man, um ihrer habhaft zu werden, sie mit großen Hagel schießen, oder, welches besser ist, mit dem Garne fangen muß. Gewöhnlich jagt man sie, wenn man sie fangen will, in eine gewisse Art von Pferch, der mit einem 2 — 3 Ellen hohen Steinwalle umgeben, mit enger Oeffnung und einem hervorstehenden Arm versehen ist, wodurch man sie in den Pferch

hineinleitet. Die färöischen Schafe weiden immer auf abgelegenen unbebauten Feldern, die sich zu den bebauten wie 60 : 1 verhalten. Nicht einmal im strengsten Winter giebt man ihnen Obdach, außer wenn etwa ein oder das andere Schaf krank ist. Auf den entlegenen Feldern hat man nur halbrunde Pferche (Stovur oder Bovl genannt,) die mit ihrer Oeffnung nach der Sonne stehen. In diese begeben sich, bey starkem Schneegestöber, die Schafe, bisweilen aber verlieren sie sich, werden oft überschneit und kommen im Schnee um. Die Springzeit ist im December Monat, und halbjährige Widderlämmer braucht man schon zur Begattung. Die färöische Schafzucht könnte sehr verbessert werden, wenn die Färöer ihren Schafen eine bessere Winterpflege gäben, sie gegen Hunger schützten, und mehr Achtsamkeit bei der Paarung beobachteten.

§. 59. Die marokkanischen Schafe, womit man zur Veredlung der Schafzucht in Dännemark Versuche angestellt hat, waren größer als die gemeinen dänischen. Der Kopf war groß, krummnasig, versehen mit Wolle an der Stirn und am Kiefer, und die Widder hatten schnirkelförmige Hörner. Die Ohren waren lang, herab-

hängend. Die Stimme grob und heiser. Der Körper verhältnißmäßig lang und völlig. Der Schweif lang und über die Kniekehle herabhängend, und eben so als die Hinterbeine mit krauser Wolle bewachsen. Der Pelz war ziemlich dicht, fett im Grunde, aber grob, wenig kraus, hin und wieder mit steifen Haaren gemischt und wog vom Stücke 3 — 4 Pf. Die Schafe waren ungehörnt und warfen nur ein Lamm. Die marokkanischen Schafe zeichneten sich auch durch einen röthlichen Schein an den Beinen und im Gesichte aus.

Im Jahre 1782 verschrieb man, auf Anrathen unsers, um das dänische Landwesen so verdienten Martheldt, 4 Widder und 5 Schafe von Marokko, um mit diesen zur Verbesserung der dänischen Schafzucht, auf der Königl. dänischen Schäferei zu Lyngaard [16]) in der Nähe von Kopenhagen Versuche anzustellen. — Man erhielt aber hie-

---

16) Diese Schäferei ist jetzo nach dem Königl. Domainen Gute, Esserum, welches in dem nordöstlichen Theile auf Seeland zwei Meilen von Helsingoer belegen ist, verlegt worden, wo sie eine schönere und mehr zweckmäßige Lage hat.

durch dieselbe Erfahrung, die man schon zuvor sowohl in Schweden als in Frankreich gemacht hatte, daß nehmlich die gemeine Schafrace im Lande, wohl in Hinsicht der Menge und Feinheit der Wolle durch diese gewinnen könne, aber daß Dännemark selbst hiezu in dem frisischen Schafe doch eine weit bessere Race hätte. Die marokkanische Schaferace hat mit der feinwolligen spanischen sehr viel ähnliches, aber in Hinsicht auf Feinheit der Wolle, muß sie diesen weit nachstehen. Zu Rabat und Salé findet man die feinwolligsten marokkanischen Schafe.

§. 60. Die fettschwänzigen Schafe[17]) aus der Moldau, sind größer als die dä-

---

17) Von dem fettschwänzigen Schafe hat man mehrere Spielarten. — Das hier erwähnte moldauische Schaf gehört zur Ovis Aries longicaudata oder zu dem langgeschwänzten arabischen Schafe. S. Jonst quadr. t. 23. welches dasselbige als das Tscherkassische Schaf ist. Ich habe den fettschwänzigen Moldauer mit dem breitschwänzigen Tuneser zu vergleichen Gelegenheit gehabt und gefunden, daß dieser, welchen Büffon im Supplement. Tom. IV. Pl. IX. abgebildet hat, von jenem ganz verschieden ist, und zu der Abart Ovis Aries laticaudata gehört. S. Schreibers Säugthiere V. Tab, 292. Pall. Naturgeschichte merk. Th. XI. p. 83. Tab. 4. Mein

nischen, aber nicht so hoch als die aus Eiderstadt. Jene sind vorne niedriger, haben einen langgestreckten Körper, mit hohem zugerundetem Kreuze und zugespitzter Brust. Der Kopf ist spitz, krummnasig mit Wolle auf der Stirn und am Kiefer. Die Widder haben krumme gewundene Hörner, aber sie sind weder so groß, noch so geriffelt, wie die bei den spanischen. Die Ohren sind etwas hängend. Die

---

Tuneser hat ein brauner Angesicht, Stirn- und Backenwolle, keine Hörner, niederhangende braune Ohren, starke, mit Haaren bewachsene aber schlecht gestellte Beine, einen dichten, etwas krausen und kurzen Pelz, welcher aus drei verschiedenen Sorten von Haaren eben wie bei den nordischen Schafen besteht, und das eigene hat, daß er da am gröbsten, wo er bei den spanischen Schafen am feinsten ist. — Der Schwanz ist auswendig mit Wolle bewachsen, unten glatt, bestehet aus zwei Säcken von Fett, davon einer auf jeder Seite der Schweifknochen liegt, und beide so tief herunterhängen, daß die Spitze des Schwanzes aufwärts gebogen zu seyn scheint. Die Höhe dieses Widders ist 26 Zoll, die Länge des Körpers von der Schulterspitze bis zu dem hintersten Theile der Armknochen (65 Ischii) 29 Zoll. Der Schwanz hat eine Länge von 12 Zoll und eine Breite von 9 Zoll.

Stimme tief. Der Schwanz hängt beinahe auf die Erde, ist auswendig mit krauser Wolle besetzt, und nach oben breit und platt. Die Wolle ist 8 — 9 Zoll lang, sehr grob, kraus, wie bei den angorischen Ziegen, und bildet einen losen Pelz, der einschürig ist und 4—6 Pf. wiegt.

Im Jahr 1796 wurden ein Schaf und 2 Widder von dieser Race nach Dännemark gebracht. Der Widder war 26 Zoll von vorne hoch, 28 Zoll nach hinten zu, und 48 Zoll vom Scheitel bis zur Wurzel des Schwanzes. Der Wolle wegen soll man sich diese Schafe eben nicht wünschen, da die Wolle eben so schlecht als die geringste isländische ist. Aber als Schlachtschaf verdient es in der Nähe großer Städte Aufmerksamkeit, wegen seines fetten und wohlschmeckenden Schweifes, wovon sich das Fett über den ganzen Rücken ausbreitet. Der Schweif wiegt 8 — 13 Pf. und oft darüber. Mit der frisischen Race gemischt, müßte es in den fetteren Gegenden Dännemarks, die besten Abkommen für die Schlachtbänke geben. Auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, hat man auch fettschwänzige Schafe, die aber doch eine andere Abart mit einem breiteren, kürzeren und am Ende umgebogenen Schweif ausmachen. Die

kopschen fettschweißigen Schafe tragen auch noch eine gröbere und mehr borstenartige Wolle. (§. 17.)

§. 61. Sowohl in Dännemark als in Norwegen hat man englische Widder eingeführt, um die dänische Schafzucht damit zu verbessern, da aber die englischen Schafe ganz verschiedene Racen ausmachen, wovon jede ihre besondern ökonomischen Vortheile hat, so muß man beim Verschreiben aus England darauf wohl Rücksicht nehmen.

Die mehrsten englischen Widder, die nach Dännemark gekommen sind, waren von der Leicester Shire-Race, wovon unsere frisischen Schafe abstammen, und womit man diese veredlen könnte. Von der englischen Race ist jetzt die Dishleyische die berühmteste, da sie ein Jahr eher als die andern fett wird. Die Lincolnshire- und Feeswater Schafrace tragen sehr lange aber grobe Wolle, und sind größer als jene. Sie haben 9 — 11 Pf. Wolle, und $\frac{1}{4}$ Fleisch von ihnen wiegt 30 Pf. Jeder, der die feinwolligste Race von England haben will, muß von Hertfordshire Ryelanders Widder kommen lassen. Diese ähneln der feinwolligen spanischen Race sehr und nähern sich dieser auch sehr in Rücksicht der

Feinheit der Wolle. Die Dorsetshire Race ist etwas größer als jene, kurz aber ziemlich feinwollig, und hat die merkwürdige Eigenschaft, 2 mahl im Jahre Lämmer zu werfen. Die South Dorns-Race hat auch eine feine Wolle einen proportionirten Körper und einen dicht geschlossenen Pelz, ist gräulich an den Beinen und im Gesichte, ungehörnt und das Stück davon trägt 2½ Pf. Wolle. Diese Race ist stark, und würde für Deutschland und Dännemark sehr passend seyn.

§. 62. Das Schaf als Hausthier ist wegen einer schlechten Pflege und Wartung manchen Krankheiten ausgesetzt, wovon nur wenige heilbar sind. Es ist daher wichtiger diesen durch gehörige Pflege vorzubeugen, als an die Wiederherstellung zu denken.

Zu denjenigen Krankheiten, wo der Thierarzt wenig oder nichts ausrichtet, gehört die Drehsucht, oder das Irregehen und Seglen, Lügenentzündung, Leberentzündung, Waldkrankheit, Blutfluß, Darmentzündung, die verschiedenen wassersüchtigen Krankheiten, Blasenwurm-Krankheit, oder die sogenannten Platterwürmer in der Leber. Dahingegen vermag die Hülfe des Thierarztes viel, bei den Schafpocken, der Räude, dem

dem Aussatze, Blutharnen, der Läusesucht, dem Zungenkrebs, der Klauenkrankheit, den Krankheiten der Euter, bei beschwerlichen Geburten, bei der Absonderung der Nachgeburt, bei dem Hervortreten oder Vorfall des Tragesacks, der Trommelsucht und dem Durchlaufe.

§. 63. Die Schafpocken sind eine ansteckende Krankheit, die sich mit Fieberanfällen äußert, wornach sich am Schafe an den entblößten Stellen ein Ausbruch von Blasen zeigt, die in Eiterung übergehen, darauf wegtrocknen, und die man Gocken nennt.

Die Schafpocken verpflanzen sich, von einem Schafe zum andern durch Ansteckung, besonders, wenn sie zu trocknen anfangen; sind aber für Menschen und andere Hausthiere nicht ansteckend. Das Schaf erhält die Krankheit, wie der Mensch die Kinderpocken, nur einmahl, man kann diese aber nicht durch Einimpfung auf die Schafe bringen, und die Schaf- und Kinderpocken sind daher 2 von einander verschiedene Krankheiten. [18]) Die

18) Ich habe mehrere Versuche mit der Einimpfung der Kinderpocken an Schafen angestellt, aber es ist mir noch nicht gelungen, bei diesem Hausthiere jene Menschenkrankheit hervorzu-

Fieberzufälle zeigen sich durch einen geschwinden Puls, mehr oder weniger Lust zu fressen, durch ein vermindertes oder gänzlich aufhörendes Wiederkäuen, durch herab hängende, bald heiße bald kalte Ohren, durch rotzige Nase, fließende und zusammen klebende Augen, und beschwerliches Athmen. Diese Zufälle machen die erste Periode der Krankheit aus, und je stärker diese sind, desto gefährlicher und tödtlicher werden die Pocken. Am 3. 4. oder 5. Tage nach diesen Fieberzufällen, zeigen sich an den nackten Stellen des Schafes rothe Flecken. Diese werden täglich größer, und bilden Blasen mit einem röthlichen Umkreise und mit einem gelben Flecke in der Mitte, der zuletzt mit einer gelben Materie angefüllt wird; dieses macht die zweite Periode der Krankheit aus, welche eben so lange als die erste dauert. Werden die Blattern in dieser Periode blau- oder schwärzlich, fließen sie zusammen, geben sie eine dünne, stinkende Materie, so sind die Pocken bösartig und gefährlich. Kommen die Blasen

---

bringen. Sehr wahrscheinlich ist es aber doch, daß das Schaf auch die Kinderpocken erhalten könne, da man der Kuh, dem Hunde und dem Schweine diese Krankheit durch Einimpfung mittheilen kann. — S. meine Sammlung für Thierärzte und Oekonomen, 3tes Bändchen No. 4.

nicht ganz vollkommen heraus, oder verschwinden sie plötzlich auf einmal, dann werden die Pocken tödtlich. Bemerkt man sowohl in der ersten als zweiten Periode, daß das Schaf schmerzhaften Husten, beschwerlichen Athem, Geschwulst unterm Halse bekommt, und Beschwerde beim Schlucken hat, dann zeigt dies Lungen- und Halsentzündung und oft den Tod an. Die letzte Periode der Krankheit bildet die Zeit, worin die Pocken eintrocknen, Schorf bilden und abfallen.

§. 64. Ein vernünftiger Landmann, der diese Krankheit unter seiner Heerde bemerkt, muß gleich die Kranken von den Gesunden absondern, und jenen einen kühlen und luftigen Aufenthalt geben. In der ersten Periode der Krankheit, wasche man den Mund und die Nase mit essigsaurem Wasser aus, halte die Augen durch waschen mit lauwarmer Milch rein, und gebe den Schafen täglich 3 Eßlöffel voll einer dünnen Latwerge, die aus 3 Theilen Schwefelblumen und einem Theile Kochsalz mit Honig, und dazu erforderlichen Wasser bereitet ist. In der zweiten Periode höre man hiermit auf, und gebe dahingegen ebenfalls eine Latwerge, bereitet

aus Honig, mit gleichen Theilen Weidenrinde oder Gagelblätter (Myrica Gale) und Kalmuswurzel 2, 3, 4 mahl täglich in einer Eingabe 2 — 3 Eslöffel voll.

Die Absonderung des gesunden Thiers ist von großer Wichtigkeit, und wenn sie mit Behutsamkeit geschieht, so kann man dadurch verhindern, daß die Krankheit nicht weiter um sich greift. Ohne kühlen und luftigen Aufenthalt, würde alle Pflege und Arzney vergebens seyn. Nothwendig ist es auch, die kranken Thiere vor Regen zu schützen. Statt der Weidenrinde kann man auch ein jedes andere zusammenziehende bittre Mittel wählen, z. B. Eichenrinde, Ebereschen- (Speierling-) Rinde, die Rinde von Pferdekastanien, Enzian, Bieberklau (Menganthes trifoliata) u. a. m. Statt des Kalmus kann man jedes andere gewürzhafte Kraut hinzusetzen. Sollte die Krankheit mit Brust- oder Halsentzündung verbunden seyn, so muß man äußerliche Mittel, als spanische Fliegen, (Haar-) Seile anwenden, wozu aber ein sachverständiger Thierarzt erfordert wird. In der letzten Periode der Krankheit stellen sich oft Geschwülste ein, die man zur Eiterung zu bringen suchen muß. Sind es kalte Geschwülste, so reibe man sie mit reizenden Mitteln, als grüner Seife, oder Fett mit Ter-

pentinöhl vermischt. Sind die Geschwülste heiß, so bediene man sich erweichender Mittel, als Fett und Oehl, und auf die erfolgende Wunde lege man eine Auflösung von Kupfervitriol in Wasser.

§. 65. Da man durch Versuche bewiesen hat, daß die Schafpocken durch Einimpfung weniger tödlich werden, so hat man die Einimpfung als ein Vorbauungsmittel vorgeschlagen. [19])

Man nimmt zu dem Ende einen Drath, streicht selbigen mit Materie von guten Schafpocken, und zieht hierauf denselben durch eine Nadel. Der, der die Materie aufgenommen hat, muß sich den gesunden Schafen nicht nähern, die noch eingeimpft werden sollen, weil eben dadurch diesen eine gefährlichere Materie mitgetheilt werden könnte. Die Einimpfung geschiehet folgendermaßen am leichtesten: man nehme das Schaf, falte an der inwendigen nackten Seite des Schenkels

---

19) Es ist in Frankreich durch Versuche bewiesen, daß man das Schafvieh vor Schafblattern durch die Einimpfung der Kuhpocken sichern kann. Da die Kuhpocken für das Wollenvieh eine weit gelindere und keine tödtliche Krankheit wie die Schafblattern abgeben, so ist es rathsamer, es mit jenen, als mit diesen einzuimpfen.

die Haut, und stecke die Nadel mit dem mit Materie getränktem Faden hindurch. Jene schneidet man ab, und diesen läßt man in der Wunde sitzen. Den 6ten 7. 8. bis 10. Tag nach der Einimpfung, stellen sich Fieberzufälle ein, und man behandle diese denn nun wie die natürlichen Schafpocken. Man nehme die Einimpfung nicht eher vor, bis man die Unmöglichkeit einsieht, die Thiere vor der natürlichen Ansteckung zu schützen; und es ist immer noch eine politische Frage, ob es nicht besser seyn würde, die Schafe, bey denen sich die Krankheit zuerst zeigt, unverzüglich zu schlachten, um das Gift auf einmal zu vernichten.

§. 66. Krätze, Räude, Schabe, ist eine Hautkrankheit, die sich mit Jucken, Wollverlust, Röthe in der Haut, mit Blattern, die in Eiterung übergehen, abtrocknen und Schorf ansetzen, zeigt; ist dieser gelblich, und nach unten zu nicht sehr wässrig, so ist es die gutartige Krätze. — Hat die Schorfe hingegen eine bräunliche Farbe, verbirgt sich darunter eine Wunde, die dünnen stinkenden Eiter giebt, und ist die Haut des Thiers zugleich dick, gerunzelt und wassersüchtig, so ist die Krankheit sehr oft tödtlich, und man nennt sie bösar-

tig. Die Krätze ist ansteckend, aber sie kann auch durch Hunger, ungesunde, unreinliche Ställe, und durch die übrige schlechte Behandlung der Schafe verursacht werden. Wenn man die Ursache, die die Krätze veranlaßt hat, hebt, so kann die Krankheit durch mehrere Arzneimittel gehoben werden. Als die hauptsächlichsten sollen hier nur drey verschiedene Krätzesalben angeführt werden, die man Terpentin-Schwefel-, und Quecksilbersalbe nennen könnte, welche man zu verschiedenenmalen nach einander auf den Krätzausschlag einreibt, bis die Krankheit gehoben ist.

Die Terpentinsalbe bereitet man aus 1 Pf. Talg und ½ Pf. Terpentinöl. Jenen schmilzt man, und wenn er lau geworden ist, gießt man das Terpentinöl hinzu. Statt Talg kann man Schweine-Pferdefett oder irgend eine andere Fettart nehmen. Die Salbe wird nur etwas dünner. Die zubereitete Terpentinsalbe muß man wohl zugedeckt halten, weil das Terpentinöl sonst verfliegt. Zur Schwefelsalbe nimmt man 1 Pott (Maas) Leinöl oder Trahn, ½ Pott Terpentinöl, 4 Loth feingestoßenen Allaun, und

12 Loth Schwefelblumen, oder feingestoßenen gelben Schwefel. Die Quecksilbersalbe besteht aus 1 Pf. Quecksilber, und $\frac{1}{2}$ Pf. venetianischen Terpentin, den man mit dem Quecksilber so lange in einem steinernen Mörser oder steinernen Gefäße reibt, bis die Quecksilberkügelchen verschwunden sind. Sobald man einen losen Wollklumpen an den Schafen bemerkt, oder sieht, daß das Schaf sich scheuert, oder unreine Stellen an sich hat, die durch das Kratzen mit den Klauen entstanden sind, so muß man sie aufs genauste untersuchen, und die krätzigen Stellen einschmieren. Beym Einschmieren beobachte man folgendes:

1) Man fange mit dem Abscheeren der Wolle an den Krätzstellen des Thiers an, diese wasche man mit einer starken Abkochung von schwarzem Tobak, oder Holzasche, damit der Schorf sich desto besser löset.

2) Zwei bis drei Tage nach dem Waschen kann man die Einreibung vornehmen. Man kratze die schorfigen Stellen mit einer alten Raspel, oder mit einem stumpfen Messer, oder mit einem andern kratzenden Instrumente, bis der Schorf sich löset, und die Haut darunter weich wird. Dieses Kratzen geschieht mehr gelinde oder leise am Kopfe, und an den Beinen, stärker hingegen am Halse, im Nacken, um die Ohren, an dem

Wiederrüst und an der Brust. Sind die krätzigen Stellen nun an einem Thiere so aufgekratzt, so schmiert man sie mit der Salbe ein, die man vorher wohl umrührt, ehe man sie braucht. Die aufgelegte Salbe reibe man stark in die Haut ein, welches mit den Fingern, einem wollenen Lappen, oder Filz am Kopfe und an den Beinen, mit einem stumpfen Messer um die Ohren, und an den übrigen Stellen des Köpers mit der oben erwähnten Raspel oder Reibeisen, wenn der Schorf sehr dick ist, geschehen kann. Diese Einreibung muß bei starker Sonnenhitze, oder im Winter bey glühendem Kohlenfeuer, oder in Ermangelung beider, bei einem angelegten Feuer unter freyem Himmel geschehn.

3) Sollten die Augen an dem krätzigen Thiere so krank seyn, daß es sie nicht öffnen könnte, so bestreiche man die Augenlieder täglich mit süßem Rahme.

4) Die eingeschmierten Thiere hüte man vor Kälte und Regen, und besonders an den ersten Tagen nach der Einreibung.

5) Den Stall, worin die krätzigen Schafe gestanden haben, wasche man allenthalben ab, mit einer scharfen und starken Aschlauge; man lasse den Mist wegbringen, ehe man die eingeschmierten Thiere hineinsetzt.

6) Die eingeschmierten Schafe reibe man

täglich mit einem wollenem Filze, oder Lappen auf den krätzigen Stellen.

7) Den 14 oder 15. Tag nach der Einreibung sehe man die krätzigen Stellen am Thiere wohl nach, ob der Schorf anfängt sich zu lösen, und ob die Haut unter derselben glatt, weich, und ohne Wunde ist, wo nicht, so muß man sie auf dieselbe Weise als das erste Mahl wieder einschmieren. Selten braucht man sie zweimahl einzureiben, wenn man das erstemahl die rechte Methode beobachtet hat.

Da die Krätze ansteckend, und zwar so mittheilend ist, daß sie sich nicht von Schaf auf Schaf, sondern auch vom Menschen zu den Thieren und von der einen Thierart zur anderen verbreitet, so muß man der Ansteckung sorgfältig vorbeugen, wenn man die Krätze heilen will. Indeß hat das krätzige Thier, sobald es an allen krätzigen Stellen eingeschmiert ist, seine ansteckende Kraft verlohren. Die vorgeschriebene Reinigung des Stalles ist unumgänglich nothwendig, denn man hat die Erfahrung gemacht, daß neugebohrne Kälber in einem Stalle, worin kräzzige Schafe gestanden, gleich die Krätze erhalten haben. Ist die Krätze gutartig, und findet sie sich nur um den Mund und die Augen, an der Mähne, in den Weichen und Achselhöhlen, so kann man sich der Terpen-

tin oder Quecksilbersalbe bedienen, aber man hüte sich dieselbe nicht in die Augen kommen zu lassen, denn sonst entsteht Entzündung. Haben die Schafe hingegen die bösartige Krätze, so muß man die Schwefelsalbe, nach den vorher gegebenen Verhaltungsregeln gebrauchen. Unter diesen Umständen ist es auch nothwendig, dem Schafe täglich $\frac{1}{2}$ Pott Bitterwasser einzugeben, welches bereitet wird, indem man kochendes Wasser auf Wermuth, oder Gagel, Enzian, oder Dreyblatt (Zottenblume) gießt. Man kann dies Wasser nicht stark genug bereiten, und zu einem Eimer von diesem Wasser setze man 3 = 4 Hand voll Salz. Auch ist es dienlich, denen mit der bösartigen Krätze behafteten Schafen, obenerwehnte Salzlecke zu geben. (§. 31.) Welche Mittel man auch immerhin gegen die Krätze anwendet, so muß man dabei doch nicht vergessen, den kranken Schafen gutes und reichliches Futter zu geben, weil die Wiederherstellung sonst unmöglich ist. Die Schafe, welche Krätze haben, geben, wenn sie geschlachtet werden, eben kein ungesundes, aber ein geschmackloses (walgiges) und trocknes Fleisch, und ein Fell, welches bei der Zubereitung an den krätzigen Stellen pergamentartig wird. Weder Fleisch noch Fell von krätzigen Schafen ist von einigem Werthe,

weswegen man um so viel mehr ihre Wiederherstellung versuchen muß.

§. 67. Der Aussatz ist ebenfalls eine Hautkrankheit der Schafe, die sich durch Absetzung einer scharfen Materie an dem Wiederrüst, an den Schultern, und am Kreuze zeigt, und Jucken, Wunden in der Haut und Wollverlust verursacht. Die Krankheit ist nicht ansteckend, greift aber mehrere Schafe auf einmal, und zwar gewöhnlich die fettesten an, denen sie durch nasse Witterung, nasse Weiden, und ungesunde Winterpflege verursacht wird. Man heilt die Krankheit durch Aufhebung der veranlassenden Ursachen, und dadurch, daß man den Schafen, die Salzlecke und das Bitterwasser giebt, und hierauf die wunde Haut mit einer starken Aschenlauge oder Salzlake reinigt und wäscht. — Sollten die Wunden bösartig werden, so wendet man die Quecksilbersalbe an.

Diese Krankheit ist besonders bei feuchten Jahrszeiten in Jütland häufig, wenn die Schafe an der Wassersucht sterben. Man will bemerkt haben, daß die Schafe, welche Aussatz bekommen, von der Wassersucht gewöhn-

lich befreyt bleiben. Zuweilen ist die Krankheit so geringfügig, daß sie nur Wollverlust und Abschelvern der Oberhaut verursacht. Ist die Krankheit mehr bösartig, so tritt eine scharfe Feuchtigkeit durch die Haut hervor, welche sie wund macht, einen gelben Schorf setzt, und die Wolle zusammenfilzt. Die Haut an der kranken Stelle ist alsdenn auch wassersüchtig, und wird dadurch bei der Bearbeitung in der Gärberei los und flokkicht, aber doch in geringerem Grade, als wenn die Schafe die Krätze haben. Wo diese Krankheit sich einstellt, muß man die Ursachen derselben aufsuchen, diese heben, und die vorgeschlagenen Mittel anwenden. Wenn man die im §. 26. 31. gegebenen Verhaltungsregeln in Rücksicht der Pflege und Wartung beobachtet, so wird sich die Krankheit bald verlieren.

§. 68. Wenn die Schafe einen bräunlichen mit Blut gemischten Urin lassen, so haben sie Harnruhr, Blutlauf, Blutharnen, oder Blutgang. Diese Krankheit stellt sich oft mit Fieberanfällen ein, und je heftiger diese sind, desto gefährlicher ist die Krankheit. Die Schafe hören auf zu wiederkäuen, erhalten Krämpfe, äußern Zeichen von Schmerz, wenn der Urin abgeht,

und sind empfindlich an den Lenden. Die Harnruhr wird von Erkältung, scharfen Gewächsen, und anderm ungesunden Futter überhaupt, welches sie in zu großer Menge genießen, verursacht. Stellt sich die Krankheit ohne Fieber ein, so hebt man sie leicht durch ¼ oder ½ Loth Allaun in Milch aufgelöset, und täglich gegeben. Merkt man Fieber, so giebt man erst täglich einen Nösel Essig, mit einem Nösel schleimiger Abkochung von Leinsaamen, oder Pappelrosen, oder Altheewurzel, oder irgend einer andern schleimigen Pflanze; sind sie sehr vollblütig, so lasse man sie zur Ader, und setze ihnen schleimige Klystiere. Nach Verlauf einiger Tage gebe man dann Allaun.

Ist das Schaf ungeschoren, so wird man es bald gewahr werden, wenn das Thier Harnruhr hat, denn die Wolle am Schwanze des Schafs wird ganz bräunlich. Wenn die Schafe, die mit dieser Krankheit behaftet sind, den Appetit verlieren, nicht wiederkäuen, sich nicht aufrichten, den Kopf in die Seite legen, geschwinden und kleinen Puls haben, so zeigen diese Zufälle gewöhnlich einen tödlichen Ausgang der Krankheit

an. Starke Tageshitze, und darauf folgende kalte Nächte verursachen oft die Harnruhr. Anemonen, Knoblauch, und Ranunkelarten, nebst andern scharfen Gewächsen, bringen den Schafen, wenn selbige in zu großer Menge genossen werden, auch diese Krankheit. Man lese hierüber physik. ökonom. medico-chirurgisch. Bibliothek vom Jahre 1794. 2. B. S. 372. Starkes Füttern mit Klee, sowohl frisch als trocken, soll ebenfalls diese Krankheit der Schafe verursachen. Der Allaun muß nicht gebrannt sein, er schwimmt dann oben auf der Milch, löset sich schwerer auf, und wenn man gleich die Milch, worin man den gebrannten Allaun gethan hat, eingiebt, so läuft man Gefahr, das Thier während dem, daß man es eingiebt, zu tödten. Die Erfahrung hat bewiesen, daß der Allaun dabey leicht in die sogenannte verkehrte Kehle kömmt, d. h. in die Luftröhre, und daselbst einen tödtlichen Husten verursacht. Mit der Gabe des Allauns kann man ein ¼ bis zu einem Loth täglich steigen, aber dann verursacht es leicht Krämpfe oder Verstopfung, die man durch Klystiere oder durch ein Nösel Oel oder mehr, wenn die Umstände es erfordern, und welches man den Schafen eingiebt, heben kann, Statt Allaun kann man auch Bleizucker mit Milch anwenden, allein dies giebt man nur

von $\frac{1}{2}$ bis 1 Quentchen täglich. Uebrigens hat man noch eine ganze Menge Mittel gegen die Harnruhr, weil man jedes zusammenziehende Mittel dabei brauchen kann. Wird eine ganze Heerde davon befallen, so kann man eine starke Abkochung von Erlenblättern oder Eichenlaub oder Wasser-Ampfer-wurzel mit Nutzen als einen Trank anwenden. Die an der Krankheit leidenden Schafe muß man weder der heißen Mittagssonne, noch kalten Nächten aussetzen, sondern sie in einem luftigen und reinen Stalle halten.

§. 69. Die Schafe, und besonders die Lämmer, werden oft geplagt und selbst ausgemergelt von der sogenannten Schaftinke oder Schaf-Laus (Acarus veduvius) und alsdenn sagt man, daß sie die Läusekrankheit oder die Tinkesucht haben. Diese Insekten tödtet man leicht, durch Einschmierung der Schafe längst dem Rücken, in den Achselgruben und Weichen mit der oben erwehnten Quecksilbersalbe.

Man kann auch ranzichtes Fett oder Butter oder auch Wasser, worin bittre Mandeln gequetscht sind, gebrauchen, um die Läuse zu vertreiben. Die Schwefelsalbe tödtet sie ebenfalls.

§. 70. Der Zungenkrebs zeigt sich an

der

der Zunge und um die Lippen herum mit Blattern; diese werden hohle, um sich fressende Geschwüre mit einem weissem Rande zur Zeit auch mit einem braunen Schorfe bedeckt. Die Krankheit ist nicht ansteckend, und gewöhnlich nicht gefährlich. Die Reinigung des Mundes mit einer starken Salzlake, und die erwehnte Salzlecke den Schafen gegeben, wird zur Hebung der Krankheit hinreichend seyn.

Da der Zungenkrebs mehrere Thiere zugleich befällt, oder epizootisch ist, so hat man ihn für ansteckend gehalten; allein man hat durch Versuche bei uns gefunden, daß er sich nicht von einem Thiere zum anderen, noch weniger zu Thieren anderer Art verbreitet. Man hat daher durchaus nicht zu befürchten, daß der Zungenkrebs sich durch Ansteckung verbreite. Gewöhnlich ist die Krankheit so gelinde, daß sie keiner Mittel bedarf, und unsere Hausthiere haben die Krankheit oft, ohne daß wir es bemerken. Werden hingegen die Wunden beim Zungenkrebse sehr schwärzlich und bösartig, so wasche man sie mit einer starken Auflösung von Salmiak, oder blauem Vitriol in Wasser, und gebe den Schafen das oben gerühmte Bitterwasser ein. (§. 66.)

§. 71. Die Klauenkrankheit haben die Schafe, wenn sich Geschwülste an der Krone und an den Köthen d. h. dicht über den Klauen einfinden, und wenn zwischen den Klauen oder an den Ballen, oder in der Krone Geschwüre hervorkommen, die eine dünne stinkende Materie von sich geben. Findet man Hitze an den Köthen und an der Krone ohne Geschwür, so wende man einen Umschlag von Kleie, oder Mehl mit Bleywasser an. Findet man aber an diesen Theilen Geschwulst mit Wunden, so bediene man sich eines Sauerteigs zum Umschlage, bis die Geschwulst gesunken ist, reinige die Geschwüre und wasche sie mit Kupfervitriolwasser aus. Gehen die Geschwüre unter die Hornsohle ein, so nehme man den beschädigten Theil derselben hinweg, wasche sie mit dem erwehnten Wasser, und verbinde den Fuß mit einem Lappen. Befindet sich das Geschwür zwischen den Klauen, in den da befindlichen beiden Oeffnungen, so spritzt man das erwehnte Kupfervitriolwasser hinein.

Die Klauenkrankheit findet sich oft zugleich mit dem Zungenkrebse ein, so daß es scheint, als ob diese beiden Krankheiten nahe mit einander verwandt wären. Oft wird die Klauenkrankheit so gefährlich, daß die ganze Klaue sich ablöset, oder die Wunde ins Fußgelenk hineingeht, und dann ist die Wiederherstellung sehr langwierig. Unter diesen Umständen behandelt man die Wunde am richtigsten mit Aloe-Essenz; indessen hat man doch Klauenkrankheiten geheilt, die ins Gelenk gingen, mit einer Einspritzung des oft erwehnten Kupfervitriolwassers. Welche Mittel man aber auch hier anwendet, so ist ein steifes Gelenk doch die unausbleibliche Folge.

§. 72. Oft haben die Schafe Schmerz in dem Euter, d. h. das Euter schwillt an, wird roth, schmerzhaft, bekommt Knoten, und giebt durch die aufgesprungenen Warzen eine käsigte Milch. Um die Geschwulst zu zertheilen reibt man die Euter 2 — 3 mahl täglich eben und leicht mit Kampfersalbe mittelst der flachen Hand, schmiert die aufgesprungenen Warzen mit einer Auflösung von Kirschengummi in Wasser und giebt täglich 2 Loth gestoßene Austerschaalen, oder Muschelschaalen oder Meerschaum in einem Nösel der bittern Abkochung, ein.

Die Kühe sind mehr als die Schafe diesen Zufällen unterworfen. Man hebt die Krankheit gewöhnlich durch den Gebrauch der erwehnten Kampfersalbe, hat sie aber zugleich ihren Ursprung in einer überflüssigen Säure bei den Thieren, so leisten die Austerschaalen oder jeder andere rohe Kalk die beste Wirkung.

§. 73. Die Schafe haben zuweilen ein sehr schweres Lammen, das hauptsächlich daher entsteht, daß entweder das Lamm verkehrt liegt, oder daß die Häute zu früh gesprengt, und die Kräfte zu schwach sind, das Lamm auszudrücken.

Das Lammen ist natürlich, wenn der Kopf des Lammes zugleich mit den Vorderfüßen durch die Spalte des Tragesacks hervorgeht, so, daß der Nacken des Lamms sich gegen den Rücken der Mutter wendet. Im entgegengesetzten Falle ist die Lage verkehrt, und man muß dann suchen mit den Fingern, oder einer kleinen bequemen Zange, der Geburt eine solche Stellung zu geben, daß sie entweder natürlich gebohren, oder an den Hinterbeinen herausgebracht werden kann. Sind die Kräfte der Natur zu schwach, das Lamm hervorzubringen, so muß man durch gelindes Ziehen selbige mit leichter Hand unterstützen.

§. 74. Die äußere Haut, die das Lamm umgiebt, sitzt an der innern Fläche des Tragesacks (der Trage, Mutter, Bärmutter, Portiere) durch viele kleine Kügelchen fest, die man Tragekuchen oder Mutterkuchen nennt; diese entsprechen den eben so gebildeten am Tragesacke, die den Namen Trageknoten erhalten. Wenn das Schaf die Nachgeburt werfen soll, oder die Reinigung bekömmt, so müssen die Tragekuchen sich von dem Trageknoten absondern. Dies geschieht nun oft mit großer Beschwerde, so daß sie zuweilen die Nachgeburt behalten, und zehrendes Fieber davon bekommen. Man befördert die Absonderung der Nachgeburt dadurch, daß man ihnen täglich 2 mal 1 Loth Viehtheriac eingiebt.

Gefährlich ist es, die Nachgeburt mit Gewalt abzureißen, denn gewöhnlich bleiben dann die Tragekuchen an den Trageknoten sitzen. Dahingegen kann man die Absonderung der Nachgeburt befördern, wenn man leise und oft daran zieht, und wenn man zugleich das hier gepriesene Mittel anwendet.

§. 75. Beym schweren Lammen ist es nicht selten, daß der Tragesack und die Trageschеit aus der Tragespalte hervortritt. Man sieht alsdann außerhalb derselben einen Körper, der wie ein Darm beschaffen und mit vielen Knoten besetzt ist, welches die Trageknoten sind, woran die Nachgeburt durch die Tragekuchen festsaß. Um diesen tödlichen Zufall zu heben, wasche man die vorgefallene Trage mit lauem Wasser ab, suche sie in sich selbst mit den Fingern zurückzubringen, indem man das Schaf nach hintenzu hoch legt, und die Hand so lange vor die Scham oder Tragespalte hält, bis das Schaf die Trage nicht länger hervortreibt.

Sollte die Nachgeburt fest an der Trage sitzen, nachdem diese vorgefallen ist, so löse man die Tragekuchen vorsichtig von den Trageknoten ab, ehe man die Trage einführt. Zuweilen glückt es nicht, die vorgefallene Trage mit den Fingern, wegen ihrer Kürze, einzubringen. Man nehme daher einen langen fingerförmigen Stock, versehe denselben mit einer weichen Oberfläche von Leder, und bediene sich desselben um die Trage, so viel als möglich, einzubringen. Um zu verhü-

ten, daß die zurückgebrachte Trage nicht wiederum vorfalle, hat der Thierarzt Lund in Colding ein Instrument erfunden, welches nach dem Erfinder der Lundsche Tragezwinger (Börtringer) genannt wird, welches Instrumets man sich mit vielem Nutzen bedienen kann. Nachricht von der Einrichtung und dem Gebrauche desselben, kann man bey den Thierärzten, die Zöglinge der dänischen Schule sind, erhalten. Sollte einige Erschlaffung im Trage- oder Muttermunde oder in der Trage- oder Mutterscheide, oder in den äußeren Theilen der Trage- oder Mutter-Bärmutterspalte nachbleiben, so spritze man schwach zusammenziehende Mittel lauwarm ein, z. B. Essig mit Wasser gemischt, oder eine Abkochung von Weiden- oder Eichenrinde, oder eine schwache Auflösung von Allaun in Wasser.

§. 76. Die Schafe erhalten eben so, wie das Hornvieh, die Trommelsucht, oder das Aufblähen, und sterben plötzlich daran. Diese Krankheit besteht in einer gar zu großen Ansammlung von Luft im Wanste, wodurch der Bauch des Thiers wie eine Trommel ausgespannt wird. Will man das Schaf retten, so muß man die Luft schleunig herausschaffen, und dies ge-

schieht am leichtesten, wenn man einen Zapfenspieß, oder ein spitzes Messes, mit dem Rücken gegen die Lenden tief in den Bauch des Thiers mitten an den Flanken, d. h. mitten zwischen der letzten Ribbe und der Hüfte hinein führt. Durch diesen Stich dringt man in den Wanst und verschafft der Luft einen Ausgang, entweder durch den Zapfenspieß, indem man das Blatt aus der Scheide zieht, oder vermittelst des Messers, indem man dies nach den Seiten drückt. Die innere Haut des Wanstes überläßt man sich selbst, die äußere nähet man zu und reibt ein wenig Theer darauf.

Die Schafe erhalten oft die Trommelsucht, wenn sie plötzlich auf ein Kleefeld oder sonstige fette Weiden kommen. Man wagt nichts bey dieser Operation, weil die Krankheit gewöhnlich tödtlich ist. Durch den Speisekanal kann man auch der Luft einen Ausgang verschaffen, indem man einen dünnen Zweig [20]) in den Mund hineinführt, und

20) D. Monro hat zu diesem Zwecke ein Elastical Tube erfunden, welchen er mit vielem glücklichen Erfolg in der Trommelsucht ange-

nun nach oben zu im Rachen die Speiseröhre aufsucht, und alsdenn den Zweig so tief hineinführt, daß man den Wanst erreicht. Man merkt alsdann leicht den Ausgang der Luft, wenn man den Zweig vor- und rückwärts zieht. Der Zweig muß ohngefähr 2 Ellen lang, so dick, als eine Gänsefeder und mit Leder bekleidet seyn. Es ist leicht einzusehen, daß diese Operation beym hohen Grade der Krankheit nicht anzuwenden ist, denn das Thier verlangt alsdann eine schnellere Hülfe, als man auf diese Weise bewirken kann. Das Hin- und Herrütteln, welches man verursacht, indem man den Zweig hineinführt, verträgt es auch nicht. Man lese dieses ausführlicher beschrieben in Viborg's Abhandlung von der Trommelsucht.

§. 77. Der Blutfluß oder Schlagfluß befällt fette Schafe und Lämmer, und tödtet sie augenblicklich. Ein Schaf, welches diese Krankheit befällt, wird schwankend auf den Beinen, schlägt über, giebt

---

gewandt hat. Daß eine solche Sonde, wenn sie von elastischen Gummi gemacht und inwendig hohl ist, von weit größerem Nutzen, als der erwähnte Zwang seyn muß, ist leicht zu ersehen.

einen kreischenden Ton von sich, und oft Blutschleim durch den Mund. Man kann dieser Krankheit durch Aderläße, durch sparsameres Futter und durch die Salzlecke ebenfalls vorbeugen.

Man bemerkt auch in dieser Krankheit, daß die Schafe durch den Darmkanal, und durch die Urinwege Blut von sich geben. Oeffnet man ein Schaf, das an dieser Krankheit gestorben ist, so findet man die Adern allenthalben von Blut ausgespannt, und die Milz oft unnatürlich groß. Man lese hierüber Landts Beschreibung von Färö S. 358. des dänischen Originals.

§. 78. Oft werden die Schafe auch vom Durchlaufe geplagt, dessen Ursachen verschieden seyn können. Ist der Durchlauf eine Folge wassersüchtiger Zufälle, so ist die Anwendung von Arzneymitteln vergebens. Erhalten die Schafe aber im Frühjahre, wenn sie aufs Gras kommen, oder im Sommer bei reichlichem Futter, den Durchlauf, so hebt man die Krankheit im ersten Falle dadurch, daß man ihnen gesundes und trocknes Futter giebt, und unter dem letzteren Umstande, daß

man ihnen ein sparsameres Futter reicht. Beim Durchlaufe, der von Erschlaffung des Darmkanals, oder auch von Schärfen verursacht wird, könnte man eine Latwerge von gleichen Theilen Austernschaalen und Enzian, oder von andern bitteren Mitteln machen.

Die pulverisirten Austernschaalen, oder an deren statt Meerschaum oder Kreide und dann pulverisirten Enzian, bereitet man mit Wasser zu einer Latwerge und giebt zweimal täglich, jedesmal 2 Loth davon ein. Statt Enzian kann man auch Gagelblätter, (Myrica Gale) Dreyblatt oder Bieberklee oder in Ermanglung dieser, Wermuth nehmen; wenn das saugende Lamm Durchlauf erhält, so muß man der Mutter dieses Mittel geben.

§. 79. Die Drehsucht wird von einem Blasenwurm, der seinen Sitz an verschiedenen Stellen im Gehirne hat, verursacht. Selten sitzt er so, daß man ihn bei Anbohrung der Hirnschale oder Trepanirung treffen kann, weswegen denn auch diese von verschiedenen Thierärzten so hoch gepriesene Operation von geringem Werthe ist. Die Wurmkrankheit der Leber hat

gewöhnlich Verhärtung daselbst erregt, und wenn man auch gleichwohl die Würmer tödten könnte, die diese Krankheit verursachen, so würde die Leber doch immer krankhaft bleiben. Die Waldkrankheit läßt sich auch besser abwehren als heilen, und dasselbe gilt auch vom Schlagflusse. (§. 77.) Brust- und Bauchwassersucht sind, eben so wie beim Menschen, schwer so zu heilen, daß sie nicht wiederkommen. Man muß daher durch eine gute und gesunde Pflege, diese gefährliche Krankheit abzuwenden suchen.

Ueber die Drehsucht findet man ausführlichere Nachrichten in Assessor Rafn's Abhandlung, die in der (dänischen) ökonomischen physik. medico-chirurgischen Bibliothek 1 B. S. 254. steht. [21]) Es ist sicherer die Schafe, die mit dieser Krankheit behaftet sind, gleich zu schlachten, als die unsichere Trepanirung vorzunehmen. Die Wurmkrankheit der Leber hat ihre Ursache in platten

---

21) Siehe auch Riemisch Reuterische ausführliche Praktik des veterinarischen Trokarirens irrgehender Drehschafe. Mit einem Kupfer Dresden und Leipzig 1791.

Würmern, die man Leberegeln, Egelschnekken oder Leberwürmer nennt. [22]) Die Waldkrankheit ist im dänischen Pferde- und Vieharzte abgehandelt, und wird hauptsächlich durch feuchte Waldweiden verursacht. Man kann freilich die Schafe wegen Brust- und Bauchwassersucht zapfen, aber die Krankheit kommt gewöhnlich gleich wieder. Die wassersüchtigen Krankheiten, und Leberegeln entstehen von feuchten nassen Weiden, und schlechter Winterpflege. Dadurch, daß man diese mit den entgegengesetzten vertauscht, beugt man der Krankheit vor; und ein jeder Landmann muß die Ursachen zu den hiererwehnten Krankheiten aufs genaueste untersuchen, denn wenn er diese, die die Krankheit veranlassen, aufgefunden hat, so hat er mehr als Arzneymittel gegen dieselbe ausfindig gemacht.

§. 80. Die Halsblutader schlägt man am sichersten, wenn man das Schaf zur Ader lassen will, und man kann selbige leicht finden, wenn man nur die Wolle zur Seite legt. Die Landleute, die nicht

---

22) Die Erfahrung hat bewiesen, daß die Drehsucht und Egelkrankheit bei den Schafen erblich sind.

aderlassen können, schneiden ein Stück vom Ohre ab, oder machen Einschnitte unterm Schweife, aber beide Methoden geben keinen hinreichenden Blutfluß.

Will man die Halsblutadern schlagen, so schiert man da, wo man die Oeffnung machen will, die Wolle ab, und hält unter der Oeffnung, während dem das Blut läuft, ein Kartenblatt, wodurch man verhindert, daß die Wolle nicht verdorben wird. Nach Daubentons Methode die Schafe auf der Kinnbacke zur Ader zu lassen, ist theils unbequem, theils gefährlich, weil man leicht die Pulsadern und Speichelgänge verletzen kann. Man zapft, wenn man wie gewöhnlich zur Ader läßt, ein halb Pfund Blut ab.

§. 81. Die Schafmilch ist sehr fett und giebt viel Käse. Man melkt die Schafe daher an verschiedenen Orten, allein da sie beim Melken viel getummelt und mager werden, so muß die Güte der Wolle auch dabei leiden. Das Melken der Schafe kann daher nicht ohne große Einschränkung statt haben, wenn man einen Schafstamm feinwollig zu machen gedenkt.

Das Schafmelken kostet der Hausmutter viele Unruhe und Zeitverlust, und rechnet

man den Verlust dazu, so wird der Gewinn, den man von der Milch zieht, unbedeutend. Um die Schafmilch recht zu nutzen, gewöhnt man die Lämmer zu zeitig ab, die dadurch im Wuchse aufgehalten werden. Nur dann kann das Melken bei einer guten Schafzucht statt finden, wenn man eine große Race, und fette Weiden hat, wo man die Schafe angebunden hält, und wo man das Melken nicht zu zeitig vornimmt, und nicht zu lange damit anhält. Man rechnet, daß ein frisisches Schaf in der fettesten Marsch, täglich 2 Pfund Milch giebt, wovon man 8 Loth[23]) Käse gewinnt, aber von einem dänischen Schafe kann man nicht einmahl die Hälfte hievon rechnen.

---

23) Die Kuhmilch, wenn sie fett ist, giebt ein Pfund Käse von 10 Pfund Milch. — Der zehnte Theil dieser Milch ist folglich Käse, die Schafmilch enthält dagegen ein Achtel davon.

Verzeichniß neuer Bücher,

welche bei dem Verleger dieses zu haben sind.

Christiani, C. J. R., neue Beyträge zur Veredlung der Menschheit, 1n Bds 1s St., 8. 14 gr.

— dasselbe Buch unter dem Titel: Ueber die bisherige und künftige Verbesserung meines Erziehungsinstituts, 8. 14 gr.

Herhold, Joh. Daniel die Luftreiniger. Eine historische Uebersicht der Reinigung der Luft in den Berggruben, am Borde auf Kriegsschiffen, in Hospitälern, Gefängnissen u. s. w durch mechanische und chemische Mittel; a. d. Dän. von Markussen, mit 3 großen Kupf. gr. 8. 16 gr.

Löwenörn, Paul von, über den Magnet. Ein Beytrag zur Erklärung sowohl der Abweichung als Neigung der Magnetnadel, nebst Bemerkungen über die Verschiedenheit im Betreff der Oertlichkeit, wo man auf dem festen Lande mit der Magnetnadel Beobachtungen anstellet, u. s. w. Aus d. Dän. von J. A. Markussen, m. Kupf. gr. 8. 6 gr.

Muhamed, Abul Casem, der große Prophet von Mecka, ein Seitenstück zur natürlichen Geschichte des großen Lehrers von Nazareth, 1r Th. m. einem Kupf. 8. 2 Thlr.

Pram, C., muntere Erzählungen; gesammelt und herausgegeben von C. L. Sander, 2r Th. mit einem Kupfer 8. 20 gr.

Sartorph's, Matth., anatomische Tabellen für die Hebammen. Ein Anhang zu dessen dritten verb. Ausg. der Entbindungswissenschaft a. d. Dän. von Clem. Tode, 8. 8 gr.

Steenstrup, J. W. kurze Beschreibung des Dänischen Telegraphen, nebst einer Abbildung des Telegraphen; a. d. Dän. mit Anm. und Zusätzen von C. F. Degen, 8. 4 gr.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Abildgaard, Peter C.

Anleitung zu einer verbesserten Schaafzucht und richtigen Behandlung der spanischen Schaafe unter kälteren Himmelsgegenden

Kopenhagen & Leipzig 1802

Bamberg, Staatsbibliothek -- Oec.o.256
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11756775-1